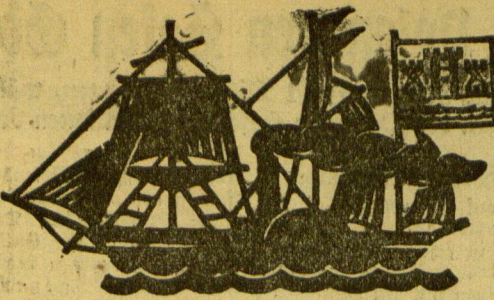


Ercheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen... Preis: Für Abnehmer 4,50 Mark, mit Zustellung 5,- Mark...



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Kellames im Memelgebiet...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 207 Memel, Donnerstag, den 4. September 1930 82. Jahrgang

Die Bekämpfung der „Boldemarassianer“

Ein Beitrag zur innerpolitischen Lage in Litauen von unserem Kauener ss-Korrespondenten ss. Kaunas, 1. September.

Dr. Grinius, der ehemalige Staatspräsident Litauens, hat Professor Boldemaras als einen Mann charakterisiert, der zu jedem Mittel greift, um sein Ziel zu erreichen...

Bei der Unterredung mit unterrichteten Personen bekommt man ungefähr folgende Antwort zu hören: Boldemaras war schon längst als ein räthselhafter Mensch bekannt...

Nach dem Attentat hat Boldemaras auf die telegraphische Anfrage eines Pressevertreters erklärt, daß jeder Terror „von oben“, mit einem Terror „von unten“ beantwortet werde...

In diesem Zusammenhange sind seine Beziehungen zu ostpreussischen Stahlhelmen sehr bemerkenswert. Darüber sind hier schon seit längerer Zeit zahlreiche Gerüchte verbreitet...

Costes und Bellonte flogen im „Fragezeichen“ Paris—Newyork in 37 1/4 Stunden

Der erste Ost-West-Flug ohne Zwischenlandung geglückt

* Newyork, 3. September. Die französischen Flieger Costes und Bellonte erreichten mit ihrem Flugzeug „Fragezeichen“ gestern um 15,15 Uhr amerikanischer Zeit das amerikanische Festland...

Lindberghs Glückwunsch Unter der Menge, die die französischen Flieger erwartete, befand sich auch der bekannte amerikanische Flieger Lindbergh...

„Wir hatten sehr guten Wind...“

Nach der Landung auf dem Flugplatz Curtissfeld hielt Costes vor dem Mikrophon folgende Ansprache: „Wir sind sehr glücklich, daß wir diese Reise beendet haben, auf die wir uns sehr langem vorbereitet hatten.“

Seit Bekanntwerden der Landung werden wir mit Glückwunschtelegrammen überschüttet.

Begeisterungstaumel in Paris

* Paris, 3. September. Die Nachricht von dem geglückten Transozeanflug der französischen Flieger rief bei der auf den Straßen und Plätzen der Stadt harrenden Menge geradezu einen Begeisterungstaumel hervor.

Zum zwölften Male ist mit diesem Fluge der Nordatlantik per Flugzeug bezwungen worden, und zum ersten Male hat ein Flugzeug von Europa aus Newyork erreicht, ohne eine Zwischenlandung vornehmen zu müssen.

Dr. Eckener: „Eine ungeheure Leistung...“

* Paris, 3. September. Unter den Glückwunschtelegrammen, die die Ozeanflieger Costes und Bellonte in überreicher Zahl nach ihrem glänzenden Fluge Paris—Newyork erhalten haben, befindet sich auch ein Glückwunsch Dr. Eckeners.

Es war auch — so betont man hier — auffallend, daß Dr. Schönmann in Litauen sich immer zu einer Zeit aufgehalten hatte, wenn etwas „los war“. Im Frühjahr weilte Dr. Schönmann in Schaulen, und gerade dort machten sich freundliche Strömungen für Boldemaras bemerkbar...

angswiese folgende Zeilen: „Dieser Flug ist eine ungeheure Leistung, auf die die Franzosen stolz sein können. Er ist der Beweis, daß es möglich ist, bei ruhigem Wetter den Atlantischen Ozean mit einem Flugzeug zu überqueren...“

Ministerpräsident Braun erklärt in Elbing: „Ohne und gegen die Sozialdemokratie wird es zweifellos zu schweren parlamentarischen Kämpfen kommen“

* Elbing, 3. September. Am Dienstag abend sprach der preussische Ministerpräsident Dr. Braun hier in einer Wahlversammlung, die von etwa 1500 Personen besucht war.

Ministerpräsident Dr. Braun erörterte die Möglichkeiten nach der Reichstagswahl. Beside die Regierung und die hinter ihr stehenden Parteien darauf, das Finanz-, Wirtschafts- und Arbeitslosenproblem ohne und gegen die Sozialdemokratie zu lösen, dann werde es zweifellos zu schweren parlamentarischen Kämpfen kommen.

„Wenn die Notverordnung nicht gekommen wäre...“

* Aachen, 3. September. In einer Versammlung der hiesigen Zentrumspartei sprach Dienstag abend der Reichskanzler über die innere Politik

demarasiade“ völlig aufzuklären und würden die jetzt verbreiteten Gerüchte über Boldemaras und die Rolle des ostpreussischen Stahlhelms im Laufe der Gerichtsverhandlungen ihre Bestätigung finden, so könnte das Attentat gegen Kuskeia auch positive Resultate zeitigen.

Verschöpfung in Santo Domingo aufgedeckt

* Newyork, 3. September. Der Korrespondent der „Associated Press“ in Santo Domingo meldet: Corbero Infante, ein bekannter Advokat in Santo Domingo, ist unter der Beschuldigung verhaftet worden, eine Verschwörung gegen das Leben des Präsidenten des Dominikanischen Freistaates, Trujillo, angezettelt zu haben.

Argentinien Kriegsminister zurückgetreten

* Newyork, 3. September. Wie „Associated Press“ aus Buenos Aires berichtet, meldet die Zeitung „La Critica“ den Rücktritt des Kriegsministers Dellepiane.

Ministerpräsident Braun erklärt in Elbing:

„Ohne und gegen die Sozialdemokratie wird es zweifellos zu schweren parlamentarischen Kämpfen kommen“

des Reiches. U. a. erklärte er, daß die Arbeitslosen- und Wohlfahrtsunterstützungsgelder später gar nicht mehr ausbezahlt gewesen wären, wenn die Notverordnung nicht gekommen wäre.

„Auch das Landvolk steht den Deutschnationalen geistig nahe, aber...“

* Erford, 3. September. In einer Versammlung der Christlich-nationalen Bauern- und Landvolkpartei hielt Reichsernährungsminister Dr. Schiele in einer Wahlversammlung eine recht ausschweifende Rede. Der Minister erklärte, daß er als Mitbegründer der Deutschnationalen Volkspartei eigentlich dieser Partei angehöre, und daß auch das Landvolk den Deutschnationalen geistig nahe stehe.

Herzliche Worte in Dublin

Der neue Gesandte Deutschlands überreicht sein Beglaubigungsschreiben

* London, 3. September. Der neue deutsche Gesandte in Dublin Dr. v. Dehn hat dem Generalgouverneur sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Bei dieser Gelegenheit brachte er, wie die „Times“ meldet, zum Ausdruck, daß zwischen Deutschland und Irland seit Jahrhunderten Beziehungen bestehen.

Staatsrat der Nordregierung gebildet

Abfall der Wanderschaft von Nanjing?

* Peking, 2. September. (Reuter) Der Zentralregulativrat der Nordprovinzen hat Montag nachmittags eine Vollsitzung abgehalten und die Nordregierung als Nivalin der Nanjing-Regierung endgültig anerkannt.

Mandelcreme. Ein Liter Milch wird mit 100 Gramm geriebenen süßen Mandeln, 70 Gramm Zucker und etwas Vanille aufgekocht. 17 Blatt aufgelöste Gelatine rührt man unter die Masse und gießt sie in eine vorbereitete Form. Kurz vor dem Anrichten wird die Speise gestützt und mit Weinschaum- oder Fruchtsäfte gereicht.

Halten Sie einen Platz zum Aufbewahren des Geheimmaterials bereit! Der Keller ist am zweckmäßigsten. Bei richtiger Raumausnutzung kann auch ein Keller kleinsten Formats viel Brennstoff aufnehmen, und es bleibt doch noch genügend Platz für Kartoffel und andere Vorräte. Wer in den anderen Stockwerken wohnt, steht häufig den Boden vor, wogegen auch nichts einzuwenden ist. Muß die Küche zur Aufbewahrung kleiner Vorräte dienen, schaffe man sich eine alte Kiste an mit fest schließendem Deckel, um gegen den unvermeidlichen Kohlenstaub geschützt zu sein. Der Kistenboden ist nicht geeignet, da Brennmaterial trocken lagern muß.

* Vom deutschen Holzmarkt schreibt uns unser fachmännischer Mitarbeiter aus Berlin: Es liegen hier und dort einige Nachfragen nach Tischlerholz für Bautischlerzwecke vor, ohne daß daraus auf eine Besserung der kritischen Gesamtlage unserer Wirtschaft zu schließen wäre. Vielmehr decken einzelne Firmen des Platzholzhandels, die sich in ihren Einkäufen äußerst einschränken, die notwendigen Mengen an Tischlerholz, die sie voraussichtlich in den Herbstmonaten gebrauchen werden, ein. Die Preise sind in den letzten Wochen bei Tischlerhölzern aller Arten bis zu 10 v. H. im Großhandel zurückgegangen. Man kann aber von einem regulären Geschäft nicht sprechen, dazu sind die Umsätze zu klein. Nicht einmal für Einschlitte, die zu sehr billigen Preisen verkauft werden sollen, finden sich Abnehmer. Das ist darauf zurückzuführen, daß man in nächster Zeit Verkäufe aus den verschiedenen Konkurrenzmassen erwartet. Hier werden zweifellos nur wenig Abnehmer wegen der undurchsichtigen Geschäftslage und der Geldnot, die in allen Abnehmerkreisen herrscht, erscheinen. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß einzelne Lager z. Zt. überhaupt unverkäuflich sein werden. Das Bauholzgeschäft ist völlig leblos. Nur wenige Bauten sind in nächster Zeit zu erwarten. Die Bauholzändler sind sehr zurückhaltend, sie kaufen Bauware nur ein, wenn ihnen direkte Bestellungen von der Kundschaft vorliegen. Eine merkbare Verschlechterung der Lage hat sich im Handel mit Hobelmaterial ergeben. Die Hobelwerke sind nur wenig beschäftigt, für Raupspund besteht kein Absatz. Im Handel mit Laubhölzern waren die Umsätze sehr unbefriedigend. Vor allem war Eiche vorgeblich angeboten, auch für Birke waren keine Abnehmer vorhanden. Erlöse konnte nur in Stärken von 55 mm aufwärts abgesetzt werden. Die Stärken 65 und 80 mm waren sehr knapp.

Scharfe Sprache der Christlich-Demokraten

wegen der Auflösung der **Meitinkai-Organisation**
ss. **Kannas**, 3. September. (Priv.-Tel.) Nach der Rückkehr des Führers der Christlich-Demokraten, **Farrer Krupavius**, entfallen die Christlich-Demokraten eine rege Parteilichkeit. **Farrer Krupavius** hielt bereits dieser Tage in Ufermerge auf einer Versammlung seine erste politische Rede, in der er zu den innen- und außenpolitischen Fragen Stellung genommen hat. Dabei soll **Krupavius** die stantische Politik Deutschland gegenüber einer Kritik unterzogen haben. Der Beschluß des Bildungsministeriums, die politischen Jugendorganisationen aufzulösen, findet bei den Christlich-Demokraten eine sehr scharfe Beurteilung, da von diesem Beschluß in erster Linie auch ihre im ganzen Lande verzweigte Jugend- und Studentenorganisation der Meitinkai betroffen wird. In einem Leitartikel nimmt der christlich-demokratische „**Nytas**“ gegen den Beschluß des Bildungsministeriums scharf Stellung und hebt hervor, daß im Falle der Auflösung der Organisation der Meitinkai die Meitinkai gezwungen sein würden, so wie im zaristischen Rußland eine konspirative Tätigkeit zu entfalten, was für den Staat nur schädlich sein könne.

*
ss. **Kannas**, 3. September. (Priv.-Tel.) Wie verlautet, wird im Zusammenhange mit den **Wintars-Festern** eine Amnestie für die kleinen administrativen Vergehen erlassen werden.

Kreuzer „Köln“ verläßt Kopenhagen

* **Kopenhagen**, 3. September. Der deutsche Kreuzer „**Köln**“ hat Dienstag Kopenhagen verlassen und ist nach **Wilhelmshaven** ausgelaufen. Auf dem Kai hatten sich Tausende von Zuschauern angesammelt. Der Abschied der Dänen von der Besatzung des Schiffes war außerordentlich herzlich. Montag gab der Kommandant an Bord des Kreuzers ein Kräftigkeit, an dem u. a. der deutsche Gesandte **Freiherr v. Nischhofen**, der kommandierende General des dänischen Heeres, **General Nipholm**, und der Admiral der dänischen Flotte, **Andrup**, teilnahmen. Am Nachmittag gab der Kommandant des Kreuzers, **Fregattenkapitän v. Schroeber**, einen Abschiedsball, zu dem etwa 250 Einladungen ergangen waren. Das Schiff war mit Klagen festlich geschmückt. Unter den Gästen befanden sich **Prinz Harald** und **Prinzessin Margarete** von Dänemark mit ihren drei Töchtern, **Prinzessin Margarete** von Dänemark, **Prinz Renée** von Bourbon — ein Bruder der früheren Kaiserin **Wita** —, eine Anzahl Vertreter des diplomatischen Korps, der deutsche Gesandte und die übrigen Mitglieder der deutschen Gesandtschaft.

Bundeskanzler Schober im Tonfilm

* **Wien**, 2. September. Der österreichische Bundeskanzler **Schober** hielt am Montag zwei Ansprachen, die durch Tonfilm von einer amerikanischen Filmgesellschaft aufgenommen wurden. In der einen Ansprache, die der Kanzler in deutscher Sprache hielt, erklärte **Schober**, daß es ihn freue, diese neue Einrichtung benutzen zu können, um die Brüder und Schwestern im Deutschen Reich zu begrüßen. Er benutze diesen moderneren Weg der Verständigung, um erneut die brüderlichen Gefühle aller Österreicher für die Brüder und Schwestern im Reich zum Ausdruck zu bringen. Diese Gefühle könnten nicht erkalten, weil sie das gemeinsame Blut zur Grundlage hätten. In der zweiten Rede, die in englischer Sprache gehalten wurde, gab **Bundeskanzler Schober** dem Wunsch Ausdruck, daß die Beziehungen zwischen Österreich und den Vereinigten Staaten sich immer besser gestalten mögen.

Braucht Polen den Hafen Gdingen?

Außenhandel erreicht im Höchstfalle 11 Millionen Tonnen, während das Fassungsvermögen des Danziger Hafens 12 Millionen beträgt

* **Danzig**, 3. September.
Die Antwort Danzigs auf die polnische Stellungnahme zu der Danziger Note in der Frage des Konkurrenzhafens **Gdingen** ist gestern dem Hohen Kommissar des Völkerbundes zugeleitet worden. Die Note setzt sich im Einzelnen mit den polnischen Behauptungen auseinander und führt insbesondere den Beweis, daß die polnische Regierung nicht berechtigt ist, von der Notwendigkeit zweier Häfen für den Außenhandel Polens zu sprechen. In der Danziger Antwort wird eine Außenhandelskalkulation für Polen aufgestellt, aus der hervorgeht, daß dieser Außenhandel im Höchstfalle 11 Millionen Tonnen erreichen kann, während das Fassungsvermögen des Danziger Hafens 12 Millionen Tonnen mindestens beträgt. Es besteht auch keine Aussicht, daß der gegenwärtige Verkehr Polens in Zukunft eine Steigerung erfahre. Im Gegenteil sei anzunehmen, daß die polnische Ausfuhr immer mehr über die Landgrenzen gehen wird, je mehr Handelsverträge mit den europäischen Staaten abgeschlossen werden. Polen habe den Charakter eines Binnenhandelsstaates.
Die Danziger Note geht dann noch auf die Behauptung Polens, daß der Danziger Antrag auf die Entscheidung durch den Hohen Kommissar einen Eingriff in die polnische Souveränität bedeute, ein

und stellt fest, daß Polens Verhalten weder mit dem Begriff des „**fair play**“ noch mit dem Rechtsstandpunkt vereinbar sei. Danzig verlange nur die Durchführung einer Entscheidung des Völkerbundeskommissars, dagegen bedeute das Verhalten Polens einen Vorstoß gegen die wirtschaftliche und politische Selbständigkeit Danzigs. Der Antrag Danzigs, Polen zur Innehaltung der vertraglichen Verpflichtungen einer vollen Ausnutzung des Danziger Hafens zu veranlassen, wird daher in vollem Umfange aufrecht erhalten.

Abbau des Bahnschutes im Saargebiet

* **Berlin**, 2. September. Ueber den Abbau des Bahnschutes im Saargebiet hat jetzt der Vorsitzende der Regierungskommission für das Saargebiet dem Völkerbundrat mitgeteilt, daß die Kommission beschlossen habe, den Bahnschutz ab 31. August auf 250 Mann herabzusetzen. Die Regierungskommission überlasse etwaige weitere Beschlüsse dem Völkerbundrat. Wie noch unerlässlich sein dürfte, wurde der Bahnschutz im Saargebiet im Sommer 1927 auf einen Beschluß des Völkerbundrates vom März 1927 eingestrichelt. Dieser Bahnschutz in Stärke von 800 Mann wurde damals aufgestellt, nachdem die französischen Besatzungstruppen das Saargebiet geräumt hatten.

Das Skelett Fränkels harrt noch der Bergung Eisbärenknochen statt Menschengebein

Zwei Tagebücher Andrés
* **Stockholm**, 3. September.
Nach einer Meldung des **Norsk-Telegraphenbüros** aus **Tromsø** handelt es sich bei dem zuletzt erwähnten Tagebuch Andrés nicht um dasselbe, welches zuerst aufgefunden worden ist. Das neu entdeckte Tagebuch soll viel ausführlicher sein als das erstere. Die Schrift soll recht deutlich sein und die Möglichkeit bestehen, sie durch ein geeignetes Verfahren lesbar zu machen.
Die nähere Untersuchung der mit der „**Bratvaag**“ eingetroffenen Gebeine hat ergeben, daß es sich bei dem einen Skelett nicht um das eines Menschen, sondern um das eines Eisbären handelt. Die Gebeine Andrés und **Strindbergs** sind identifiziert worden. Die Gebeine **Fränkels** harren also immer noch der Bergung. Man nimmt an, daß sich sein Skelett auf der Weissen Insel befindet.

Ruderrollen, die aus dem Schneeboden herausragten...
* **Tromsø**, 3. September. Bevor die „**Bratvaag**“ das norwegische Festland erreichte, wurden zahlreiche und umfangreiche Anstrengungen unternommen, die Verbindung mit dem Schiff herzustellen. Ein Heer von Fischdampfern, Motorbooten und

Kuttern und auch eine Reihe von Fliegern machten sich auf, um die „**Bratvaag**“ zu suchen. Das Rennen wurde von einem finnländischen Flieger gewonnen. In Nord der Maschine befand sich auch die Brant des Fliegers, die bekannte norwegische Fliegerin **Jakobsen**. Als die Flieger bereits die Hoffnung, die „**Bratvaag**“ zu entdecken, aufgegeben hatten, erblickten sie plötzlich unter sich bei **Loppvaret** ein Fangschiff mit 3 Lagern auf halbwa. Das Flugzeug ging dicht neben dem Schiff nieder und hörte durch **Zurue**, daß es die „**Bratvaag**“ gefunden hatte.

Der Pilot fragte nun nach **Dr. Horn** und erklärte, als dieser an die Reeling kam, daß er, ein **Finne**, und **Gidgen Jakobsen** als einzige skandinavische Fliegerin, **Dr. Horn** und seinen Leuten Glückwünsche für ihre Tat auf der Weissen Insel überbringen wollten. **Horn** ließ ein Boot aussetzen, das den Flieger und seine Braut unmittelbar vor der **Loppvaret-Insel** für kurze Zeit an Bord brachte. Die Leute auf dem Schiff erzählten dem Piloten, daß man **Andrés** und seine Gefährten nur durch einen Unfall gefunden habe, als man aus dem Schneeboden zwei Ruderrollen herausragten sah. Bald darauf flog die finnische Maschine wieder nach **Tromsø** zurück.

„G. M.“ Newyorks Verbrecherkönig Zur Kur nach Europa — Erster Klasse nach Deutschland — Erschwerte Weiterreise

* **Nachen**, 3. September.
In der bereits gemeldeten Verhaftung des „**Königs der Newyorker Unterwelt**“, **Jack Diamond**, wird jetzt noch eine weitere Reihe interessanter Einzelheiten gemeldet: Der Verbrecher ist offenbar das Opfer eines allzu großen Selbstvertrauens geworden. Er war wohl noch vorsichtig genug gewesen, das Gerücht zu verbreiten, daß er in **Nachen** mit einem anderen Juge, als den, den er benutzen wollte, eintreffen werde, dann aber fühlte er sich bereits so sicher, daß er auf die ihm reichlich zur Verfügung stehenden Ausweise verzichtete und unter seinem wirklichen Namen in einem Abteil erster Klasse reiste.

Als die **Nachener Kriminalpolizei** die Nachricht von seiner Ankunft erhielt, hatte der **Pullman-Express**, in dem man ihn vermutete, **Nachen** schon verlassen. Trotzdem kontrollierte sie auch die noch folgenden Züge und nahm ihn dann fest.
Die Identität des Verhafteten mit dem berühmten **Bandenführer Diamond** wurde anhand einer sofort vorgenommenen eingehenden Prüfung einwandfrei nachgewiesen. Von der **Nachener Kriminalpolizei** wurden die Fingerabdrücke des Verhafteten dem **Berliner Polizeipräsidenten** angefannt. In **Berlin** wurden diese mit den dort befindlichen Fingerabdrücken **Diamonds** verglichen und festgestellt, daß es sich bei dem Verhafteten tatsächlich um den gesuchten **Newyorker Räuber** handelt.

Diamond bestreitet übrigens, daß ein Haftbefehl gegen ihn vorliege. Die Polizei betont, daß die Beschreibung des Verbrechers die Festnahme sehr erleichtert habe.

Angeblich wollte der „**Verbrecherkönig**“ in **Europa** eine Kur durchmachen. **Diamond** soll 1,76 Meter groß und 34 Jahre alt sein.

Der Schem als Verräter
Zunächst wollte **Diamond** die Ueberfahrt nach **Europa** mit der „**Bremen**“ vornehmen, verzichtete aber darauf, weil ihn dort, wie er gehört hatte, 40 Polizisten in **Cuxhaven** nehmen wollten. Er fuhr dann an Bord der „**Belgenland**“ unter den Namen **Jack Nolan** über den Atlantik, verriet sich aber durch Ausstellung von **Schems**, die er mit seinem wirklichen Namen unterschrieb. Nach **Nachen** kam er mit einem auf den Namen **John Thomas Diamond** lautenden Paß mit dem **Reiseziel Magdeburg** an. Er war sehr entrüstet über die von der **Newyorker Polizei** angeführte Verbindung seiner Abreise aus **Newyork**, daß seine Bande nichts mehr von ihm wissen wollte.
Der **Verbrecherkönig** hat es bisher immer meisterhaft verstanden, seine Teilnahme an den zahlreichen von seiner Bande ausgeübten Verbrechen zu verheimlichen. Sein offizielles

Schuldkonto beschränkt sich daher „nur“ auf die Ermordung des **Schwirris Harry Western**, der es wagte, sich zu weigern, von ihm Bier zu beziehen, sowie auch die Anschuldigung eine Verschwörung gegen die Sicherheit des Staates angesetzt zu haben.

U. S. A. stellt keinen Auslieferungsantrag

* **Nachen**, 3. September.
Bei der **Nachener Kriminalpolizei** ist ein Schreiben des amerikanischen Generalkonsulates eingetroffen, in dem erklärt wird, daß die amerikanischen Behörden keinen Auslieferungsantrag stellen werden. Die **Kriminalpolizei** hat daraufhin beim **Auswärtigen Amt** in **Berlin** angefragt, ob sie **Diamond** ausweisen oder freilassen sollen. Das völlig überraschende und recht seltsam anmutende Verhalten der amerikanischen Behörde läßt es nunmehr lediglich an, daß **Diamond** als **lästiger Ausländer** aus **Deutschland** ausgewiesen werden kann. Um dieses durchzuführen, dürften längere Verhandlungen zwischen dem **Auswärtigen Amt** und dem **amerikanischen Botschafter** notwendig werden, da wohl kein anderes Land bereit sein wird, den **Newyorker Verbrecherkönig** aufzunehmen.

Hearst muß französisches Gebiet verlassen

* **Paris**, 3. September.
Das Gerücht, daß der bekannte amerikanische Zeitungsmagnat **Hearst** Befehl erhalten hat, Frankreich zu verlassen, hat seine offizielle Bestätigung gefunden. Vom **Ministerpräsidenten** ist folgende Mitteilung ausgegeben:
Der amerikanische Zeitungsvorleger **William Randolph Hearst** ist Montag aus dem französischen Gebiet ausgewiesen worden. Diese in Ausführung eines Erlasses des **Ministerpräsidenten** in seiner Eigenschaft als **Innenminister** getroffene Maßnahme geht zurück auf die Rolle, die **Hearst** im vergangenen Jahre bei der Veröffentlichung eines Geheimdokuments betreffend die **französisch-englischen Flottenverhandlungen** gespielt hat.

Bereits aus Paris abgereist
* **Paris**, 3. September. Die Meldung, daß der amerikanische Zeitungsvorleger **Hearst**, der sich seit einigen Tagen in **Paris** aufhält, einen Ausweisungsbefehl erhalten hat, wird auch von „**Havas**“ bestätigt. **Hearst** hat bereits Dienstag Abend **Paris** verlassen.

Expräsident Leguia — ein kranker Mann

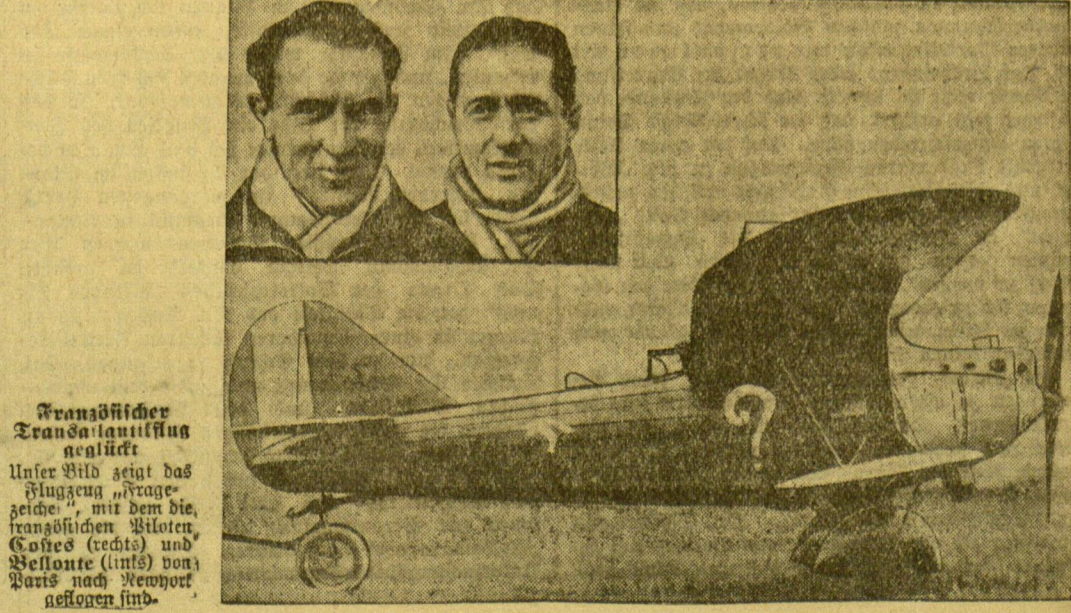
* **London**, 3. September. „**Reuter**“ meldet, der ehemalige **Präsident** von **Peru**, **Leguia**, ist mit seinem Sohn **Juan** auf der Insel **San Lorenzo** an **Land** gebracht worden. Er ist ein kranker Mann und wird bis zu seiner Beurteilung wegen **Vertrates** in **Haft** gehalten. **Ausländische Diplomaten** in **Lima** haben sich bei der neuen Regierung, deren **Dauert**, wie gemeldet, **Sanchez Cerro** ist, für ihn eingesetzt.

Edener dementiert englische Phantasmemeldungen

* **Berlin**, 3. September.
Englische Blätter melden, daß **Dr. h. c. Dürer**, der bekannte **Chefkonstrukteur**, bei der kommenden **Luftfahrtkonferenz** in **Bristol** einen Vortrag über die deutschen **Zeppelinluftschiffe** halten wird. Im Zusammenhang mit dieser **Nachricht** weisen die Zeitungen darauf hin, daß **Dr. Edener** seinerzeit englischen Sachleuten gegenüber sich dahin ausgesprochen habe, daß die englischen Luftschiffe „**R. 100**“ und „**R. 101**“ dem deutschen **Luftkrieger** „**Graf Zeppelin**“ bei weitem überlegen seien.
Diese **Nachricht** klang an und für sich schon sehr unwahrscheinlich, ist es doch noch in zu früher Erinnerung, wie **Englands** frühe Hoffnungen, die es auf seine beiden **Luftkrieger** gesetzt hat, ein recht starkes **Nisacko** erlitten haben. Auf den ersten **Probeflügen** stellte sich, wie bekannt, eine große Reihe nicht unerheblicher **Mängel** heraus, die den geplanten **England-Indien-Flug** bis auf den heutigen Tag haben **illustorisch** werden lassen.

Dr. Edener hat sofort, nachdem er von seiner angeblichen **Neuherung** gehört hat, diese ganze **Meldung** für eine **Phantasiemeldung** erklärt. **Dr. Edener** erklärt, daß bereits die **Meldung**, daß **Dr. Dürer** nach **Bristol** fahre, nicht zutrefte. Den englischen Zeitungen ist wahrscheinlich eine **Verwechslung** unterlaufen; denn auf der **Bristoler Luftfahrtkonferenz** wird u. a. **Diplomant** **Dürer**, und nicht der **Chefkonstrukteur** der **Zeppelinluftschiffe** **Dr. h. c. Dürer** sprechen. Was die angeblich **genane Neuherung** über das **Qualitätsverhältnis** der englischen und der deutschen **Luftschiffe** anbelangt, so sind sie nach der Ansicht **Dr. Edeners** als vollkommen entfaltete **Neuherungen**, die er gelegentlich seines **Besuches** in **Cardington** Anfang **Mai** gemacht hat, anzusehen. **Dr. Edener** hat damals mit dem **Konstrukteur** des „**R. 101**“ **Ridmond** und anderen englischen **Sachverständigen** lediglich über **grundsätzliche Fragen** des **Luftschiffbaus**, wie das **Verhältnis** von **Schiffslänge** zum **Durchmesser**, die **Wahl** der **Ballonhülle**, die **Verwendung** von **Schwerdynamotoren** und dergl. gesprochen. **Selbstverständlich**, so fügt **Edener** hinzu, sind mit den neuen **Konstrukturen** auch neue **Methoden** in dem **Luftschiffbau** eingeführt und haben **Veränderungen** und **Verbesserungen** gebracht, die **fortan** dem **Luftschiffbau** überhaupt zu gute kommen werden. „**R. 100**“ und „**R. 101**“ unterscheiden sich von den **deutschen Luftschiffen** hauptsächlich durch die **größere Mitte** im Verhältnis zur **Länge** und durch die **Verstärkung** der **Stütze** zur **Verankerung** am **Wahl**. „**R. 100**“ hat **ferner** **Rohldynamotoren**.

An der **Konstruktion** des „**R. 128**“ hat sich **seit**her nichts mehr geändert. Die einzelnen **Bauteile** laufen in der **Fabrikation** und es wird **jetzt** mit der **Montage** begonnen. **Dementiert** wurde auch von **Dr. Edener** das Gerücht von **finanziellen Verhandlungen** des **deutschen Luftschiffbauers Zeppelin** mit den **englischen Gruppen**.



Fransösischer Transatlantikflug
Unser Bild zeigt das Flugzeug „**Prage**“, mit dem die **französischen Piloten** **Coches** (rechts) und **Belmonte** (links) von **Paris** nach **Newyork** geflogen sind.

Als Leguia noch Diktator war . . .

In diesen Tagen hat eine Revolution, angezettelt von der Militärpartei des Landes, die Machtverhältnisse in Peru von Grund auf gewandelt. Binnen kurzem ist aus dem mächtigsten Manne Perus, dem Staatspräsidenten Augusto Leguia, zehn Jahre hindereinander Staatsoberhaupt, ein schwebendes und Mitleid heischendes Geschöpf geworden. In die Gewalt einer vor nichts zurückschreckenden, skrupellosen Gegnerin geraten, steht er jetzt in dem berühmten Gefängnis für politische Gefangene — von ihm selbst einst erbaut — seiner Verurteilung entgegen. Im Mai d. Js. ist Kasimir Edschmid, der im Auftrage der „Frankf. Ztg.“ eine Reise quer durch Südamerika unternimmt, von Leguia in Lima, der damals noch auf der Höhe seiner Macht war, damals, um die Worte Edschmids zu gebrauchen, der einzige wirkliche Diktator, den die Welt beif, in Audienz empfangen worden. Von dieser Begegnung entwirft Edschmid folgende treffende Schilderung, die diese eigenartige Persönlichkeit Leguia plastisch erkennen lässt:

Montags um sechs Uhr abends im Mai dieses Jahres hielt mein Wagen am Hintereingang des Präsidentenpalastes in Lima. Ein Anzahl Soldaten mit Bajonetten in dem engen dunklen Gang. Ein Offizier salutierte. Wir gingen zusammen den Gang rasch hinunter und kamen in einen schönen grünen Garten, um den die vier Flügel des Palastes herumgebaut waren. Das Palais hatte nur zwei Stöcke. In den unteren trat man vom Garten aus direkt ein. In den zweiten kam man auf einer steilen Holzstiege. Die Holzstiege endete an einer Holzgalerie, die um die vier Flügel herumlief. Am Ende der Holzstiege standen zwei Herren auf der dunkelrot gestrichenen Galerie.

Der eine war ein Mann mit dunkelblauen Haaren und roten Streifen. Ueber die Brust stießen ihm schwere, goldene Schürze. Er trug das Käppi der französischen Armee. Der Chef des Militärkabinetts.

„Oberst Basso.“
Der Oberst verbeugte sich. In seinem Gesicht wuchs ein großer, dunkler Schnurrbart mit leicht herabhängenden Enden.

Der zweite Mann war dreißig Jahre alt, blond, mit einem schmalen Kopf und einer Brille. Der Chef des Protokolls. Ein Jüngling.

„Der Arramburr.“
Ich warf einen Blick in den Garten, an den Goldschmitten des Obersten vorbei. Pizarro, der Eroberer Perus, hatte vor 400 Jahren diesen Palast gebaut. Er hatte ihn bewohnt. Er hatte diesen Garten angelegt. In der Ecke stand ein Feigenbaum. Er hatte ihn gepflanzt. Im Rasen lagen Brunnen mit alten Kaulen von zartem Blau. Er hatte diese Kaulen jeden Tag gesehen.

Wir traten von der dunkelroten Holzgalerie in ein Zimmer. Französische Möbel. Die Tür nach der Galerie blieb offenstehen. Wie in einem Landhaus. Der Oberst ging hinaus.

Der junge Chef des Protokolls war in einer deutschen Schule erzogen worden. Er sprach deutsch, etwa wie ein Franzose deutsch spricht.

„Der Präsident ist gleich fertig.“ sagte er. „Ich komme gerade vom Anwärterministerium und bin nur zur Vertretung hier. Haben Sie das Anwärterministerium gesehen — den alten Palast Torre Tagle . . . schön, nicht? Es gibt ein paar komische Geschichten darüber. Erinnern Sie sich — die schrägen Kanonenrohre an den Säulen im Hof? Das war im Mittelalter ein Gitter . . . wer darüber sprang, war im Hof. Gefiel Ihnen das Innere?“

„Es gibt in Spanien wenig Häuser aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die so gut erhalten sind.“
„Und so diskret. Und so feil.“ Bei der Zentenerfeier der Unabhängigkeit Perus vor ein paar Jahren hatten wir 3000 Personen darin. Erinnern Sie sich an den großen Soldaten im Hof, der eine Waage im Maul hält, ja? Darin wo man feinerzeit das Gold.“

„Eine sehr massive Waage.“
„Eine massive Zeit. Gelegentlich gab man dem Löwen auch ein Seil in das Maul und hing einen besonders interessanten Mann daran auf.“

Die Tür zum Nebenzimmer öffnete sich. Ein großer blonder Herr schob den vergoldeten Paravent bei Seite, ging auf den Tisch in der Mitte des Zimmers zu, auf dem sein Zylinder stand. In der Hand hielt er eine Waage. Ueber dem Mund hatte er eine kleine blonde Bürste. Er deutete, der englische Gesandte.

Er nahm seine Waage unter die Achsel, griffte mit dem Zylinder und ging hinaus. Die Tür hinter dem Goldparavent, die sich einen Augenblick geschlossen hatte, öffnete sich wieder. Der Oberst mit den Goldreifen stand in der Füllung und machte eine Handbewegung.

Das Zimmer, in das ich nun trat, war etwas größer und Atemtisch hoch. Es standen darin vier alte abgenutzte Ledersessel mit hohen Lehnen. Ein Ledersofa stand an der Wand. An den Wänden war nichts. Ein Schreibtisch stand gegen das Fenster, mit wenig Papier darauf. Ein kunstvoller Ebenholztisch und ein kleiner Stuhl aus Mahagoni standen wie zufällig auf der Platte.

In der Mitte des Zimmers stand ein Mann, sehr schön sehr alterlich. Fast kindliche Schultern. Die Nase in Knopfstiefeln, die einer Frau gepast hätten.

Im Gesicht war eine machbare Neugierigkeit mit General Bolivar, dem General, der vor 100 Jahren Peru von der spanischen Herrschaft befreit hatte — eine Neugierigkeit, die nicht im Detail der Rasse, sondern in der Formation des Kopfes und in seinem Ausdruck lag. Bolivars Gesicht, das als das Gesicht des größten Mannes seiner Zeit

hundert Jahre früher gar manchem Ausdruck dienen mußte und das in zwanzig Gravüren existiert, als Generalsgesicht, als populäres Gesicht, als geistiges Gesicht — gerade so wie die Bedürfnisse seiner Zeit es verlangten und gerade so wie die Zeit es in ihn hineinjag — Bolivars Gesicht war schmal, gemessenhaft, ein wenig feminin. Bolivar hatte die Augen und die Stirn Byrons, aber die Augen und die Stirn eines südtlichen, eines in Venezuela geborenen Byron. Bolivars Nase und Kinn aber waren anders als die des Engländers. Bolivars Nase war schmal und lang. Sein Kinn war klein.

Das Gesicht Leguias war ähnlich oval angelegt. Er hatte etwas sehr Zartes im Gesicht, etwas Zartes, hinter dem eine furchtbare Energie sich verbarg. Genau wie etwas sehr Sanftes in Bolivars Gesicht hinter dem eisernen Generalsausdruck seiner Züge verdeckt blieb.

Etwas aber hatte dieser mädchenhafte Mann vor mir, was ich noch bei keinem bekannten Mann gesehen hatte — tiefe dunkle Tiraunen, schöne Augen, die sich merkwürdig zu verändern wußten.

Leguia ließ mich gegen die Wand zu sitzen. Er selber drehte dem Fenster den Rücken. Hinter seinem Rücken lag der Garten.

Wir sprachen sofort ohne Uebergang über Peru. Ich sagte: „Seit Johannesburg habe ich keine Stadt gesehen, die sich nach einem bestimmten Plan und nach einem bestimmten Stil so entwickelt hat wie Lima. In zehn Jahren — das ist alles möglich.“

„Ja, Lima mußte eine große neue Stadt werden.“ sagte Leguia und spielte mit seinen feinen Händen, die große neue Stadt Westamerikas, aber mein Programm der Bewässerung der Wüstenküste und mein Programm der Besiedelung mit kleinen Leuten und mit Indianern ist wichtiger. Man muß hier immer an das Klima denken. Schlafen Sie eigentlich in Lima auf?“

Er lächelte. Ich beugte mich vor. „Was halten Sie von Mussolini?“, fragte ich. „Einen Augenblick stützte Leguia. Eine Sekunde lang durchdrachte das frauenhafte Gesicht ein Blitz. Das dunkle Auge wurde mißtrauisch, suchend, wie bei einem Fechter.“

„Wie kann ich mit einem so kleinen Werk einen so großen Staatsmann mit einem so großen Werk beurteilen?“, sagte er dann zurückhaltend. „Mussolini hat alles für sein Land getan, was er konnte.“

„Ich habe Sie nur gefragt, Mister President.“ sagte ich, „weil ich dachte, daß dieser Europäer Sie besonders interessiert.“

„Gewiß — er interessiert mich.“ sagte Leguia ausweichend, „aber warum besonders? Ich interessiere mich ebenso für ihren alten Präsidenten. Ich bewundere es, wie ein so alter General ein so guter Staatsmann werden kann. Welche Schwierigkeiten, mein Gott. Aber Amerika . . . Für wie alt halten Sie Peru?“

„Man muß das den Wissenschaftlern glauben, und die freiten sich. Zehntausend oder zwanzigtausend. Immerhin: eine Menge von tausend Jahren.“

„Man kann es nicht datieren.“ sagte Leguia. „Es ist auch nicht so wichtig. Zweitausend Jahre ist ja maßlos viel Zeit. Denken Sie, daß die Spanier erst vierhundert Jahre hier sind. Und daß ich zehn Jahre hindereinander jetzt Präsident bin. Und daß ich seinen Tag in den zehn Jahren ausgelebt habe.“

Er lächelte mit seinem großen Mund.

„Zehn Jahre — und nicht eine Stunde ausgelebt. Die Menschen haben immer gewisse Vorstellungen von einem und von einem seiner Arbeit — und man muß das erfüllen — man richtet sich schließlich danach. Aber zwanzigtausend Jahre . . . welche Zeit. Ich habe Präsident Souver von den Vereinigten Staaten, als er zu Besuch hier war, ein indianisches Stück Stoff gesehen, das zwanzigtausend Jahre alt war. Ein herrliches Stück Stoff. Welche Farben. Welche Zeichnung. Welches Kulturbild damals schon. Merkwürdige Leute, diese Indas, und die Stämme und Kulturen vor ihnen, nicht wahr? Ja — es ist mein ganzer Wille, die Lage der Indios zu heben.“

„Achzig Prozent der Bevölkerung“ sagte ich und dachte, daß die Hälfte davon mehr oder weniger immer noch in Sklaverei lebte. Und daß Leguia wirklich für sie eintrat.

Ich stand auf und spürte in diesem Augenblick, wie still es war, wie unheimlich grün und dunkel der Garten plötzlich war. Ich sah im Aufstehen genau auf den Feigenbaum in der Ecke des Gartens, den Francisco Pizarro gepflanzt hatte. Genau darüber sah ich das Fenster des Zimmers, in dem der Vaharad seines Freundes und Todfeindes Atmagro Pizarro den Säbel in den Hals gestochen hatte.

Ich nahm die frauenhafte Hand des Präsidenten. Die linke Hand Leguias lag halb in der Tasche. Das weißlich graue Haar Leguias fiel glatt und vornehm in einem Schüttel über seine bräunliche Stirn. Leguia lächelte hinreichend. Er stand salopp und doch voll bebendem Leben mitten im Zimmer. Achtundsechzig Jahre alt. Der einzige wirkliche Diktator, den die Welt im Augenblick beif.

Am nächsten Morgen machte ich die „Chronica“ auf.

Eine fette Ueberschrift.
„Anschlaa auf das Leben des Staatschefs.“

Wierzig Personen waren aufgezehrt, die in der Nacht nach der Insel der politischen Verbrecher San Lorenzo gebracht worden waren. Das Haupt der Verschwörung war der Landgerichtsrat Urbino in einem Ort im Innern. Er hatte einen seiner Indios wie einen Hund dressiert, Leguia zu erschrecken. Der Landgerichtsrat hatte gestanden.

Gestanden heißt in Peru, daß man vielleicht gefoltert worden ist.

Ich dachte nach. Der Befehl zu den Verhaftungen mußte gegeben worden sein, ehe ich Leguia beifucht hatte. Leguia war während des Besuches ein Mann gewesen, der immerzu lächelte. Verführerlich wie eine Frau. Wirklich ein Mann.

Wer die Geschichte Südamerikas und seiner Revolutionen kennt, weiß, daß seine stärksten Diktatoren gewöhnlich nur von schwachen Diktatoren abgelöst werden und daß die Männer, die „Freiheit“ schreien, keineswegs die Freiheit meinen.

Vom europäischen Standpunkt aus ist er Leguia verwerflich. Vom peruanischen aus ist er es keineswegs. Vor die Wahl gestellt, eine Regierung zu loben, die alle Fehler einer in Südamerika üblichen Regierung hätte und nichts täte als in die eigene Tasche wirtschaften . . . oder vor die Wahl gestellt, eine Regierung zu loben, die wohl viele dieser Fehler hätte, aber auch außerordentliche Verdienste . . . würde ich ohne Bedenken den Mann mit dem Verdiensten loben.

Eine Revolution in Peru wäre eine Revolution gegen diese Verdienste und gegen die kleinen Leute und gegen die Indios.

Heimwehrführer Dabst rechnet zuversichtlich mit Heimkehr

* Wien, 2. September. Der bekannte militärische Organisator der österreichischen Heimwehren, Major Dabst, der seit seiner Ausweisung in Venedig lebt, um dort seine Erinnerungen niederzuschreiben, erklärte dem Mitarbeiter eines Innsbrucker Blattes, daß er zuversichtlich damit rechne, sehr bald für immer nach Oesterreich zurückzukehren. Auf die ihm bisher angebotene Teilerlaubnis — lediglich

für drei Tage geltende Einreisegewilligung nach Tirol zur Ordnung persönlicher Angelegenheiten — könne er nicht eingehen, weil er sich dadurch politisch ganz ausballe und überdies alle Rechtsvorschriften begeben würde. Nach wie vor stehe die Angelegenheit seiner Ausweisung im Mittelpunkt der Heimwehrpolitik, und wenn sie nicht rückgängig gemacht würde, so würde bei den kommenden Wahlen die Heimwehr als eigene Partei gegen die Regierungsparteien auftreten.

ES ist kaum anzunehmen, daß Major Dabst mit seiner drohenden Erfolge haben wird. Es hieße der gegenwärtigen Regierung den politischen Selbstmord zumuten, wenn sie Dabst zurückberiefe. Die Lage der Regierung Schuber, die auch durch die Sympathie des Auslandes stark gestützt wird, ist innerpolitisch so verzweifelt, daß sie nicht den geringsten Grund hat, vor den Ankündigungen Dabsts sofort „anzufallen“.

Schweres Gewitter über München

* München, 2. September. Durch ein schweres Gewitter, das mit Hagelschlag und Wolkenbruch verbunden war, wurde gestern hier großer Schaden angerichtet. Von dem Sturm wurde ein Baugerüst umgeworfen, zwei Zimmerleute stürzten ab und wurden schwer verletzt. Einer der Abgestürzten ist seinen Verletzungen erlegen.

Aus dem D-Zug gefallen und überfahren

* Berlin, 3. September. Montag Abend ist der vierzehnjährige Georg Genezler aus Nattbor aus dem D-Zug Hamburg-Berlin gefallen und von dem auf dem benachbarten Gleis fommender D-Zug durch Ueberfahren getötet worden.

Vom Zuge erfasst . . .

* Turner (Nex Dragon), 2. September. Ein Kraftwagen wurde, als er einen Bahnübergang passierte, von einem Zuge erfasst und zermalmt. Die Insassen, drei Frauen und zwei kleine Mädchen, die ein und derselben Familie angehörten, wurden getötet.

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Berliner Börsenbericht
Berliner Devisenkurse
(Durch Wankspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

Die heutige Börse eröffnete trotz nicht ganz einheitlicher Kursgestaltung in freundlicher Grundstimmung. Das Publikum verhielt sich von kleinen Kassaorders abgesehen, weiter abwartend. Auch heute wirkten sich die schwächeren Meldungen aus London und Amsterdam, die ungünstigen Nachrichten vom Rohisenmarkt, die anhaltende Arbeitskrisse im Ruhrbergbau, der Fehlschlag der Leipziger Messe und die flauen internationalen Getreidemarkte gegenüber den oben angeführten börsentechnischen Momenten kaum aus. So zogen Kall-Werte auf Declares bis zu 2 1/2 Prozent an und Svenska gewonnenen 5 Mark. Ferner besserten sich Tietz um 2 Prozent und Deutsche Erdöl lagen 5 Prozent höher. Stärker gedrückt waren nur Polyphon minus 2 1/2 Prozent. Reichsbank und Bernberg eröffneten ca. 1 Prozent niedriger. Im Verlaufe kam es zu einer kleinen Geschäftsbelebung, so daß die Mehrzahl der Kurse bis zu 1 Prozent gewinnen konnten. Darüber hinaus waren Siemens, Reichsbank, Deutsche Erdöl und Bernberg ca. 1 1/2 Prozent, Akku und Salzdetfurt ca. 2 1/2 Prozent gebessert. Lebhafteres Geschäft hatten heute ausländische Renten. Pfandbriefe und Reichsschuldensfordernungen gaben eher etwas nach. Devisen ruhig. Dollar, Buenos und Rio etwas fester, Pfunde und Madrid leichter. Am Geldmarkt stellte sich Tagesgeld auf 4 1/2—5 1/2 Proz., die übrigen Sätze blieben unverändert.

Berliner Ostdevisen am 3. September. (Tel.) Warschau 46,90 Geld, 47,10 Brief, Kattowitz 46,90 Geld, 47,10 Brief, Posen 46,925 Geld, 47,125 Brief. Noten: Zloty große 46,775 Geld, 47,175 Brief.

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 3. September. (Tel.) Die heutigen Zufuhren betragen 112 inländische Waggons, davon 28 Weizen, 49 Roggen, 15 Hafer, 19 Gerste, 1 Rüben, und 22 ausländische Waggons, davon 1 Hafer, 11 Erbsen, 1 Bohnen, 3 Weizen, 3 Oelkuchen, 3 Rüben. Amtlich: Weizen für 770 Gramm 24,50, für 750 Gramm 24,40, für 740 Gramm 23,60, für 730 Gramm 22, für 730 Gramm bezogen 21, für 710 Gramm mit Auswuchs 20, für 695 Gramm mit Auswuchs 19, Roggen für 700—730 Gramm 16,25, Gerste 18,50—18,70, Hafer 14—14,20, nicht trocken 13,50. Tendenz für Weizen schwächer, Roggen stetig, Gerste flau und Hafer schwach. Friserverkehr: Weizen 23 bis 24,50, Roggen 17—17,25, Gerste 17,50—18,50, hochfein darüber, Hafer 14—15 Mark, abfallende Ware stark niedriger. Tendenz: schwach.

	Telegraphische Auszahlungen			
	3.9.G.	3.9.Br.	3.9.G.	2.9.Br.
Kaunas 100 Litas . . .	—	—	—	—
Buenos-Aires 1 Peso . . .	1,467	1,469	1,464	1,466
Kanada	4,190	4,198	4,188	4,196
Japan 1 Yen	2,066	2,070	2,066	2,070
Kairo 1 ägypt. Pfd.	20,88	20,92	20,88	20,92
Konstantinopel 1 Trk. Pf.	20,371	20,411	20,37	20,41
London 1 Pfd. St.	4,186	4,194	4,184	4,192
Newyork 1 Dollar	0,405	0,407	0,409	0,411
Rio de Janeiro 1 Milr.	3,367	3,379	3,377	3,389
Uruguay	168,58	168,92	168,56	168,90
Amsterdam 100 Guld.	5,44	5,55	5,445	5,555
Athen 100 Drachmen	58,46	58,58	58,455	58,575
Brüssel 100 Belg. 500 P.	73,59	73,53	73,385	73,525
Budapest 100 Pengo	81,47	81,63	81,47	81,63
Bombay 100 Gulden	10,533	10,553	10,531	10,551
Helsingfors 100 fin. M.	21,925	21,965	21,91	21,95
italien 100 Lire	7,430	7,444	7,427	7,441
Jugoslawien 100 Din.	112,15	112,37	112,16	112,38
Kopenhagen 100 Kron.	18,82	18,86	18,82	18,86
Lissabon 100 Escudo	12,425	12,445	12,421	12,441
Oslo 100 Kron.	16,465	16,495	16,455	16,485
Paris 100 Fr.	12,425	12,445	12,421	12,441
Prag 100 Kr.	92,13	92,31	92,12	92,30
Reykjavik 100 Isl. Kron.	81,34	81,50	81,34	81,50
Schwiz 100 Fr.	3,032	3,038	3,032	3,038
Sofia 100 Lewa	41,47	41,85	41,47	41,85
Spanien 100 Peseten	112,51	112,73	112,49	112,71
Stockholm 100 Kron.	111,57	111,79	111,57	111,79
Talinn 100 estn. Kron.	59,16	59,28	59,15	59,27
Wien 100 Schill.	80,76	80,92	80,74	80,90
Riga	2,500	2,506	2,498	2,502
Bukarest	—	—	—	—

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 3. September
6 Uhr: + 12,0 8 Uhr: + 14,2 10 Uhr: 13,8,
12 Uhr: 15,5.

Wettervorhersage für Donnerstag, den 4. September
Mässige Nordwestwinde, Regenschauer, kühl.

Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom Mittwoch, den 3. September 1930.

Übersicht der Witterung: Teiltzeit 758 Finnland bis Bornholm südostwärts wandernd, Hoch 770 Island bis Oesterreich. Deutsche Küste Nordsee mässige Nordwestwinde, wechsellnd bewölkt, Regenschauer, Ostsee mässige bis frische Nordwestwinde, wolkig, mehrfach Regenschauer.

Stationen	Barometer mm	Windrichtung Stärke	Wetter	Windgeschw. in m/sec	Seezustand
Skudenaes	768,0	NNO. 4	Regen	+11	mäßig bew.
Kiel	766,3	WNW. 5	halbb.	+13	„
Swinemünde	761,9	WNW. 4	Regen	+13	leicht bew.
Rügenwaldermünde	764,3	NNO. 4	halbb.	+14	mäßig bew.
Memel	762,6	WNW. 3	„	+14	ruhig
Skagen	758,3	S. 3	bed.	+11	leicht bew.
Wishy	759,3	NNW. 2	„	+10	„
Stockholm	—	—	—	—	—

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Art	Agenten an
645	Garm S.D. (Pernon)	Antwerpen	Stückgut	A. H. Sennewaldsky Nachf.
646	Baltic S.D. (Anderson)	Danzig	Stückgut	J. B. C.

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Art	Agenten
643	Inger S.D. (Sörensen)	Bilbao	Zellulose	R. Meyhoefer
644	3 Pretassen MS. (C. avier)	Pillau	Passagiere	R. Meyhoefer
645	Petrolea MS. (Sumfieth)	Reval	Benzin	R. Meyhoefer

Pegelstand: 0,61 m. — Wind: WSW. — Strom: aus — Zulässiger Tiefgang 7,0 m.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot-Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hipps, beide Memel.

FLORANCE PARFUMERIE
TOILETTEN-SEIFE
Die Frau muss schön sein!
Sie kommt dazu durch regelmäßige Pflege ihres Aeußeren mit den Feinseifen und den Parfümerien der Firma
Florance, Kaunas



Die Brandstätte auf dem Güterbahnhof Danower, wo, wie bereits gemeldet, am Abend des 30. August ein riesiger Schuppen mit 150 zum Teil schon beladenen Güterwagen vollkommen ausbrannte.

Für die große Wäsche - Benzit-Seifenpulver!

Sage allen meinen Freunden und Bekannten auf diese Weise ein herzlich Lebwohl!
Gertrud Sprengler

Capitol
Mittwoch zum unwiderruflich letzten Male
6 und 8 1/2 Uhr
„Die Sünde einer schönen Frau“
„Die geheime Radiostation“
Das angekündigte neue Riesenprogramm wird in der morgigen Ausgabe bekannt gegeben

Zurückgekehrt
Katowski
praktischer Arzt

Ab Mittwoch, den 3. September, finden die Sprechstunden vormittags von 9-1 und nachm. von 3-6 statt.
Johnpreis L. Jacobsohn
Friedrich-Wilhelm-Straße 14/15
Telefon 614 (5389)

Einheits-Kurzschrift-Berein
Jeden Dienstag, ab 6 1/2 Uhr (5477)
Übungsabend
Um rege Beteiligung wird gebeten.

Empfehle Würst-, Fleisch- und Gemüsekonserven in bester Qualität aus eigener Fabrikation. (5452)
Konserven - Würstchen, feine Leberwürst, Grieben in Gelee, gebrätelte Junger, Cornedbeef, Gulasch, Schweinebraten u. andere Sorten.
Tunne Gemüsekonserven und Kartoffeln in 1/2 und 1 kg-Dosen.
Um zu räumen, verkaufe prima Schweinefleisch außerordentlich billig, bei Abnahme von 10 Pf. Vorzugspreis.
Ernst Schareit
Tel. 760 Libauer Str. 28 Tel. 1137

An Order
trafen ein:
Mit D. „Hecht“ von Antwerpen: I blau I rot 211 Bunde Feinbleche 10264 kg
mit D. „Geler“ von Middlesbrough u. Rotterdam: Pig iron splashed I rot 3 weiss I blau 80480 kg
Nutricia - 6 Beschläge Vollmilch-, Sahnepulver 378 kg
mit D. „Specht“ von Antwerpen u. Rotterdam: A. R. Kaunas 1/7 7 Kisten Bindfaden 888 kg
V. G. 4523 1/3 3 Kisten Tauwerk 409 kg
I rot I grün 542 Kolli Eisen 15955 kg
L. A. Memel 1/120 120 Bunde Eisendraht 3024 kg
E. E. G. H. J. J. 32/37 6 Ballen Cacao-bohnen 383 kg
HVA/XY
M. W. 1/28 28 Ballen Papier 4248 kg
mit D. „Ludwig“ von Hamburg: C. H. 5341/42 2 Fass Rohblei 525 kg
K. & S. 882/91 10 Sack Schwerepat 1000 kg
V. A. 1/2 2 Sack Drogen 100 kg ohne Marke 280 Bündel ges. Häute 9 031 kg
G. & K. 5000 1/10 10 Kisten Eisenwaren 2990 kg
T. S. 1265 1 Fass Harz 211 kg
ex D. „Soneck“ von Faro - S. V. L. H X N N via Hamburg Portugal/Algarve = 17 Bll. Korkholz 1448 kg
Die Inhaber der gerierten Original-Order-Konnossemente wollen sich melden bei (5450)
Robert Meyhoefer G. m. b. H.
Tel. 711, 727, 732 Schiffahrtshaus

Kaufmännische Privatschule
Arthur Dreil
Grüne Straße 9 Fernruf 571
Neuer Abendkursus
am 15. September cr.
Gründliche Ausbildung in Einheits-Kurzschrift (5412)

Reste!
bei (5486)
E. Millner
Fleischbänkenstraße 2

Lichtspiele
Apollo
Donnerstag und folg. Tage
5 1/2 und 8 1/4 Uhr
Der beste deutsche Lustspielschlager
Der Witwenball
Regie: **Georg Jacoby** mit
Lucie Englisch, Lydia Potemchina, Fritz Kampers, Siegfried Arno
Die Presse
über den sensationellen Heterkeitsvorfall:
B. Z. am Mittag: Ein Film, der in jedem Einfall dröhnt Ein schmetternd dröhnender Erfolg. Jacobys Regie donnerte, schmetterte, dröhnte, dass sich die Linse bog. Acht-Uhr-Abendblatt: Es herrschte eitel Fröhlichkeit und Wonne gestern abend im Atrium. Lachstürme über Lachstürme überschütteten das Haus; und des Beifalls war kein Ende. Film-Kurier: Die sehr gut sitzenden Titel jagen sich mit drastischen Situationen gegenseitig um den stärksten Beifall und grössten Raserer des losgelassenen Publikums Berliner Tageblatt: Jeder Titel macht einem Lachbildurioso den Garaus, entfesselt ein neues und so fort, bis man totgelacht nach Hause taumelt.

Pariser Unterwelt
eine spannende Sensation mit
Carl Auen
als Lux, der König der Abenteurer
Humor, Tempo, Spannung
Apollowoche

Zwangsvorsteigerung
Freitag, den 5. September, werde ich
1. vorm. 10 Uhr in der Polanenstraße (Victoria-Haus-Neubau) 1 Schreibmaschine (Alder) und 1 Schreibtisch mit Stuhl
2. vormittags 11 Uhr in der Thomasstraße 15-16 1 Schreibtisch mit Stuhl öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Aschmann, Gerichtsvollzieher fr. W.

Prima Landbrot
Liefert frei Haus (5462)
Gut Kollaten, Tel. Kollaten 5
Stets frisch zu erhalten bei den Firmen
E. Pfeiffer, Libauer Str. Sawatzki,
Libauer Straße und Hausfrauenverein,
Polanenstraße.

Bilanzsicherer Buchhalter
flotter Korrespondent, in leitender Stellung, wünscht sich zu verändern. Angebote unter 2257 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5427)

Lebeling
wird eingestellt. (5351)
Gustav Sinnhuber
Eisenwaren-Spezialgeschäft

Stempel
Liefert prompt und billig
F. W. Siebert, Memel Dampfboot AG.

Gebt Acht!
trinkt
Pracht
bester Kaffeezusatz

Nur Geduld!
Der Russentoni Film
„Das Glück des Andern“
mit Dolores Costello kommt trotz vieler Hindernisse nun (5486)
doch
nach Memel

Autovermietung
Tel. 516
5231 E. Krieg
Anruf 746
Zwei Wagen
5226 Laurus.
Tel. 929
5420 Krullis

Tel. 618 7-Siger
Arthur Fisch 5481
Last-Auto
Tel. 120 3 Sit
Ausläufige, Umzüge
Barst
Anruf 342
„Zur Ostbahn“ 5475

Verkäufe
1 Satz gute Betten
1 Kommode
2 Nachttische
zu verkaufen (5474)
Polanenstr. 40
Gute Federbetten
zu verkaufen (5441)
Süderhof 8-10
Hogebäude (rechts)

Guterhaltener Kinderwagen
zu verkaufen (5431)
Sattlerstraße 2.
Sportliegewagen
gut erhalten, zu verl.
Mühlendorfer 17
unten (5472)

Gebrauchte als neue Küche
billig zu verkaufen (5435)
Tisch erst 1/2 erud 8-10
Guterh. Damen- und Herrenkleider
1 Abwaschtisch preiswert z. verkaufen
Marktstr. 5, 1 Et.

Kaufgesuche
4-5 St. Filze zu kaufen gesucht. Angeb. unter 2259 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5429)
1 guterhaltener moderner Herrenzimmer
zu kaufen geht. Angebote m. Preis unter 2252 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (5421)
Gebrauchtes Motorrad
3-12 P.S. zu kaufen gesucht. Angeb. unter 2261 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (5415)

Kapitalien
Suche 1500 bis 2000 Lit
auf Hypothek zur ersten Stelle auf Landgrundstück. Angebote unter 2269 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (5487)
Stellen-Angebote
1 tüchtiger, folter Bäckergeselle für Feinbrot, Schwarzbrot und Rigaer Gebäck kann sich melden. Angeb. u. 2092 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (5424)
Junger Mann
für Schankgeschäft gel. Angebote unter 2258 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5428)
Lehrfräulein
mit litauisch. Sprachkenntnissen für mein Fleisch- und Würstgeschäft kann sich melden. (5414)
Kurt Scheurich
Marktstraße 13. (5448)

Stellen-Gesuche
Tücht. Verkäufer
24 Jahre alt, gewandt im Umgang mit Kundenschaft, eingearb. auf Rep., sucht v. 15. 9. 30 od. später Aufstellung im Musik- oder Radiogeschäft. Angeb. unter 2266 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5465)
Junger Mann
vertraut mit Stenographie, Maschinenschreiben und Buchführung, sucht Anfangsstelle, evtl. als Volontär. Angebote unter 2262 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (5447)
Beff. Fräulein
mit guten Zeugnissen, bewandert in Schreibmaschine, deutsch, lit u. lat. Sprache, sucht Stelle im Büro per sofort od. spät. Ang. unter 2255 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (5436)
Gebüde, billige Hauschneiderin
sucht Beschäftigung. Angeb. u. 2268 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (5473)
Stütze, die gut kocht und backt, wünscht vom 15. 9. ab 1. 10. Stelle. Angebote unter 2263 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (5448)

Verloren Gefunden
Dienstag Sandtaische mit Geld und Paß von Dienstmädchen **Jokabiles** verloren
Abzugeben bei **Wilke**, Berl. Alexanderstr. 32 (5488)
Auto-Vermietungen
Anruf 893
3 elegante 7-Siger Limousinen. (7528)
Peterell
Hospitalstraße Nr. 25
Auto-Anruf 17
1627 Nagursky
Lastauto-Vermietung
M. Prokschat
Mühlentorstr. 10
Tel. 1088

Hallo Walter!
Geh ins **Artiphon-Musikhaus** und kaufe Dir die neueste Platte **Marietchen**
saß weinend am Strande!
Sie teilt Dir alles, was Du von **Marietchen** wissen willst, mit, und ist z. B. der neueste Schlager! Ich viele ich schon den ganzen Tag.
Fritz
Ein Fahrrad- und Grammophongeschäft mit Werkzeuge in guter Lage Remels, H. Vierte, fortgeschaltbar günstig abzugeben. Angebote unter 2265 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5464)

„Espero“
Vertrieb
Wolf & Engelmann
Telefon 942

„Marietchen“
saß weinend am Strande!
und andere neue Platten stets vorrätig
Das Neue Musikhaus
Friedr.-Wilh.-Strasse
Tel. 283 54 5

„Espero“
Vertrieb
Wolf & Engelmann
Telefon 942

„Espero“
Vertrieb
Wolf & Engelmann
Telefon 942

„Espero“
Vertrieb
Wolf & Engelmann
Telefon 942

Tapeten
Linoleum
Teppiche
Divandecken
Läuferstoffe
bei
Pierach
Kundt & Co
Memel / an d. Börsenbrücke

Vermietungen
3-Zimmerwohnung
vom 1. November zu vermieten. Angebote unter 2267 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5468)
Möbl. Zimmer
mögl. mit Pension, für eine Dame gel. (5459)
Gimons med. Stricker
Hohe Straße 7/8
Lebensmittel-geschäft
zu mieten gesucht. Angebote u. 2253 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (5491)

Möbl. Zimmer
(oder leeres) mit sep. Eing., vom 15. 9. zu verm. Zu erw. a. den 7. Haltern d. Bl. (5437)
Möbl. Zimmer
zu vermieten (5476)
Hotel zur Ostbahn.
Möbl. Zimmer
Kammer mit Küchenbenutzung nur an Wohnungsberechtigten zu vermieten (5419)
Marktstr. 3, par. 1.
Freundl. möbliertes Zimmer
sof. zu verm. (5454)
Führerstr. 18, 1, rechts.

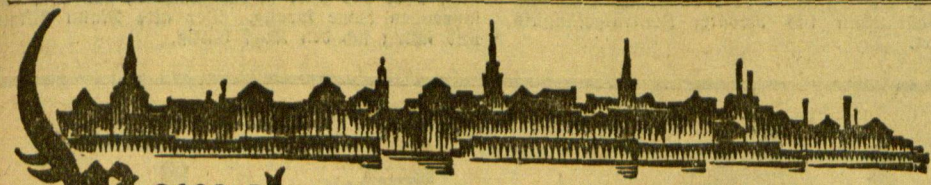
INGENIEURSCHULE
ALTENBURG TH.
STAATSKONNEN
MASCHINENBAU * ELEKTROTECHNIK
AUTOMOBIL- u. FLIEGEZEUGBAU
PROGRAMM NACH WUNSCH

Möbelfabriklager
in Georgenburg
Große Auswahl von mannigfaltigen **Zimmermöbeln** nebolierten Möbeln, Matratzen und eisernen Betten.
Es werden Bettenanlagen für Kanten, Türen und andere Holzhausarbeiten zu billigen Preisen angenommen. (5197)
Überzeugen Sie sich!
Hochachtungsvoll
G. Margolis

Weisse Zähne
machen jedes Antlitz ansprechend und schön. Ist schon durch einmaliges Benutzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont-Zahnpaste** erzielen Sie einen wundervollen Eisenbleinglanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Vermeidung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Vorkantenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnhohlräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden restlos damit beseitigt. Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift **„Chlorodont“**. Vermeiden Sie es zunächst mit einer Tube zu Lit. 150, große Tube Lit. 250; überall erhältlich.

Ein geistiges Band zwischen Heimat und Auslandsdeutschtum ist die
Deutsche Welt
Amtliches Organ des Vereins für das Deutschtum im Ausland, jährlich 12 reich illustrierte Hefte mit wertvollen Romanen, Novellen, Aufsätzen aus dem Gebiete der Kunst, Literatur, Wirtschaft und deutschen Volkstums. Jedes Heft kostet M. 1.50
Jahresbezugspreis M. 15.-
Zu beziehen durch:
Verein für das Deutschtum im Ausland
Wirtschaftsunternehmen G. m. b. H.
Dresden-N. 1, Wilsdruffer Straße 16
Postcheckkonto 22175 Postfach 356

Für Seide und Wolle - Benzit-Seifenflocken!



Memel, 3. September

Wahlfreikommission ernannt

Wie wir erfahren, wird in der nächsten Nummer des „Mitschblattes“ die Zusammenfassung der Wahlfreikommission für die Landtagswahlen bekannt gegeben werden. Der Präsident des Direktoriums Reissgus hat zum Vorsitzenden der Kommission Landrat Simonaitis, zu Mitgliedern Hausbesitzer Banagaitis, Konsul Paul Schulz, Kaufmann Kurt Scharffetter und Besitzer Szwillus-Maschinenfabrik ernannt. Die Ernennung der Kommission ist heute vom Gouverneur bestätigt worden.

Zwei Parteien aus dem Schachwettkampf Memel-Königsberg

Im Schachwettkampf Memel-Königsberg, der, wie wir berichteten, am Sonnabend und Sonntag in Cranz stattfand und mit dem knappen Resultat von 16½:15½ für Königsberg endete, wurden von Memeler und Königsberger Epibispiehlern die beiden folgenden interessanten Partien gespielt, die unser Mitarbeiter, Schachmeister P. E. Leonhardt-Königsberg, der folgenden kritischen Betrachtung unterzieht:

Weiße: Konikoff — Schwarz: Swillus.
1. d2-d4, d7-d5, 2. Sg1-f3, Sg8-f6, 3. c2-c4, e7-e6, 4. Sbl-c3, Sbs-d7, 5. Lc1-g5, Lfs-e7, 6. e2-e3, 0-0, 7. Dd1-c2, a7-a6 (Schwarz, der sich auf die schwierige „orthodoxe“ Verteidigung des Damengambits eingelassen hat, hätte hier besser c7-c5 gezogen), 8. c4-d5, e6-d5, 9. Lf1-d3, e7-c6, 10. 0-0, h7-h6. (Ein Zug von zweifelhaften Werte, weil damit die Hochabstellung geschwächt wird), 11. Lg5-h4, Tfs-e8, 12. Lh4-g3, Lg7-f8 (Schwarz darf nicht 12... Sf6-h5 wegen 13. Sc3-d3 ziehen), 13. a2-a3, Dd8-e7? (Aber jetzt mußte Schwarz Sd5 versuchen, obwohl auch dann Weiß seinen Stellungsvorteil behauptet), 14. Sf3-e5, Sd6-h5? (Nun ist dieser Zug wieder ein entscheidender Fehler, wie Weiß mittels einer hübschen Kombination nachweist), 15. Ld3-h7+, Kg8-h8, 16. Sd5-f7+, Dd7-f7, 17. Lh7-g6, Df7-e7? (Etwas besser war Dd6, weil Schwarz nun auch noch die Qualität einbüßt, worauf die Partie schon reif zum Aufgeben ist), 18. Lg6-h5, Sd7-f6, 19. Lh5-e8, Dd7-e8, 20. Tt1-e1, Dd8-h5, 21. e3-e4, d5-e4, 22. Sc3-e4, Dh5-g6, 23. Dc2-e2, Lc8-g4, 24. f2-f3, Ta8-d8, 25. Dd2-f2, Sf6-e4, 26. Te1-e4, Td8-e4, 27. f3-e4 und Weiß gewann mühelos die Partie dadurch, daß er nach Abtausch der Schwarzschildläufer seinen Freibauer e4 in die Dame führte. Eine von Weiß tabellarisch gespielte Partie!

Weiße: Neumann — Schwarz: Gordon.
1. d2-d4, d7-d5, 2. c2-c4, e7-e6. (Dieses interessante Gegenambit gilt — wahrscheinlich zu unrecht! — für nicht ganz korrekt.) 3. d4-e5, d5-d4! 4. Sg1-f3, Sbs-c6! 5. Lc1-g5. (Ermöglichen wird hier a2-a3 und Sbl-d2. Auf den Textzug kann Schwarz ein gutes Spiel erlangen mit 5... f7-f6, 6. e5-f6, Sg8-f6, wie in einer Partie Jaffe-Marišchall geschah. Aber auch 5... Lf8-e7 kann nicht schlecht sein, da Schwarz damit ein Entwicklungstempo gewinnt), Lfs-e7, 6. Lg5-e7, Dd7-e7, 7. Sbl-d2, Lc8-g4. (Schon konnte Schwarz mit 7... Sc6-e5, was Sd5-d3 matt droht, das materielle Gleichgewicht wiederherstellen, aber dazu ist gar keine Gite.) 8. Dd1-h3, 0-0-0, 9. g2-g3, Sc6-e5, 10. 0-0-0. (Konsequent und planmäßig wäre 10. Lg2-nebt 0-0, aber Schwarz könnte auf 10. Lg2 mittels 10... d4-d3 11. Sf3-e5, c7-c6 interessante, wahrscheinlich für Schwarz günstige Vermittlungen herbeiführen. Nach der launen Rochade indessen hat Schwarz klaren Stellungsvorteil), Sd5-c6, 11. Lf1-g2, Sg8-f6. (Schwarz konnte wohl hier den Bauer e2 ruhig einstecken.) 12. Th1-e1, Sd6-d7, 13. h2-h3, Lg4-e6, 14. Kcl-b1. (Damit droht Weiß nun Sf3-d4, was vorher on Sd7-c5 scheiterte), Dd7-e5. (Vielleicht war 15... Sc5, 16. Da3, Thas günstiger für Schwarz), 15. Dh3-b5, Lc6-f6+. (Hier konnte Schwarz mit 15... a7-a6! 16. Dh5-c5, Sd7-c5 seinen Stellungsvorteil behaupten.) 16. Kbl-a1, Ths-e5? (Ein starker Fehler, der die für Schwarz besser stehende Schlacht verliert. Schwarz überlebt die seit dem 14. Zuge in der Luft liegende Drohung Sf3-d4), 17. Sf3-d4!, Sc5-d4, 18. Lg2-c6, h7-c6, 19. Dh5-f5, Ta8-e5. (Schwarz spielt noch verabsicht auf Königsgriff), 20. Dh5-f5, Sd7-b6, 21. e2-e3, Dd4-c5, 22. Dd3-g4+, Kc8-b7, 23. Dg4-g7, Dc5-e7, 24. Dg7-h7 und Weiß gewann.

Vom Wochenmarkt

Besuch und Beschäftigung zufriedenstellend

Ein Spätsommermarkt — auf dem Gemüsemarkt dominiert die Gurke, angefangen von der kleinen

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

- Kannas (Welle 1935), 15.20: Affordion-Soli.
- 20.15: Abendveranstaltung, 21.15: Vitausche Chronik in Esperanto.
- Berlin (Welle 418), 16.05: Operettenmusik einst und jetzt, 17.50: Erzählung der Woche, 18.15: Jöfen singt Schlager, 19.30: Heiteres, 20.30: Sinfoniekonzert.
- Königsberg (Welle 276), 16.30: Unterhaltungsmusik, 17.45: Bücherstunde, 20.40: Sendespiel.
- Königsweichehau, „Deutsche Welle“ (Welle 1935), 12: Marek Weber spielt auf, 15: Französisch für Anfänger, 19: Spanisch für Fortgeschrittene.
- Vangerberg (Welle 472), 7.30: Brunnen-Konzert, 16.35: Die Welt im Buch, 17.30: Vesperkonzert.
- Riga (Welle 526), 17: Konzert, 18.30: Uebertragung von der Nationaloper.
- Wien (Welle 517), 17.10: Märchen, 20.05: „Doktor und Apotheker“, Komische Oper von Steinhilf.

grünen Salatgurke bis zu der oft abenteuerlich geformten Schlangengurke und der riesigen Sengurke; den Obstmarkt beherrscht das Rot der Pflaumen, das Violett der „Ariden“ und das Gelbgrün der Apfeln; auf dem Fischmarkt ist das Braun der Flundern „tonangebend“. Das Angebot ist reichlich und der Besuch zufriedenstellend.

Butter- und Eiermarkt: Butter war weniger reichlich angeboten als sonst und kostete 2.40—2.60 Lit je Pfund; für Honig wurden 2.80 Lit je Pfund verlangt; für Eier zahlte man 18—19 Cent je Stück.

Gartenproduktmarkt: Sengurken kosteten 0.40—1 Lit, Schlangengurken 0.50—0.90 Lit das Stück, ein Schock Salatgurken kostete 2.50 bis 3 Lit, für 6—8 Bund Karotten zahlte man 0.90 bis 1 Lit, für Rhabarber 0.80—0.40 Lit, für Tomaten 0.80—1.20 Lit, für Zwiebeln 0.75—1 Lit je Liter, für Majoran und Pfefferkraut 0.80—0.45 Lit je Bündel, für 5—6 Stück Porree 0.80—0.90 Lit, für

Die Beeren- und Obsternte im Memelgebiet

Qualitätsobst hat im strengen Winter 1928/29 sehr gelitten — Die Apfelernte in geringeren Sorten ist befriedigend — Die Beerenernte war mittel bis gut — Die Fruchtweibereitung nimmt zu

Als im vorigen Jahre der Frühling über den äußerst strengen Winter endlich den Sieg davontrug, als frühes Grün auf den Feldern und Bäumen sproßte, da zeigten sich allmählich die großen Verheerungen, die der starke Frost an den Obstbäumen angerichtet hatte. Viele tausend Bäume, die in jedem Jahre edles Obst geizig hatten, blieben ganz oder teilweise kahl. Man hatte wohl befürchtet, daß die Winterfrosten ausfrieren würden, aber diese blieben unter der schützenden Schneedecke glücklicherweise fast überall unverfehrt. In eine Schädigung der Obstbäume durch Frost hatte wohl niemand gedacht. Die Apfelmäuer hatten noch am besten dem harten Winter standgehalten, jedoch waren gerade die edleren Sorten schwer geschädigt worden. Auch Sauerkirchchen waren einigermaßen gut durch den Winter gekommen; dagegen hatten Birnen, Pflaumen und Süßkirchchen außerordentlich schwer gelitten. Die Obstbäume blühten im vorigen Frühjahr, soweit sie lebensfähig geblieben waren, recht voll. Bald nach Beginn der Blütezeit setzte schlechtes Wetter ein, wodurch der Fruchtanfang zum großen Teil vernichtet wurde. Die Folge davon war, daß nur wenige Äpfel im Memelgebiet geerntet wurden. Kirchen, Birnen und Pflaumen waren auf den memelländischen Märkten überhaupt nicht zu sehen. Die meisten Gartenbesitzer ließen die kahlen, durch den Frost geschädigten Bäume im Garten stehen, sie hofften, daß diese im Laufe der Zeit wieder grünen, Blüten und Früchte tragen würden. Zwar erholten sich einige kahl gebliebene Bäume und Äste, aber der harte Winter hatte nur zu gründlich das Fortwachsen vernichtet. Die überwiegende Mehrzahl der geschädigten Bäume und Äste waren völlig abgestorben. Wer bis jetzt die erporenen Bäume und Äste noch nicht entfernt hat, sollte dieses tun, solange das Laub noch nicht abgefallen ist. Jetzt ist die Unterseite von lebendem und totem Holz leichter als später, wenn die Bäume kahl sind. Jedenfalls ist es verfehlt, noch länger auf Lebenszeichen an kahlen Bäumen und Ästen zu warten. Wenn der vorige milde Winter und der zeitige warme Frühling das Wunder der Wiederbelebung nicht vollbringen konnten, so ist die Hoffnung, daß die Zeit die Schäden des strengen Winters 1928/29 in den Obstgärten heilen werde, vergeblich.

Wenn in diesem Jahre die Ernte an Äpfeln mengenmäßig einigermaßen befriedigend ausgefallen ist oder ausfallen wird, so ist dieses wohl in erster Linie dem milden Winter zu verdanken, durch den verhindert wurde, daß das Fortwachsenwerk des vorübergehenden überaus harten Winters vollendet wurde. Hinzu kommt noch, daß die Witterung während der Blütezeit günstig war. Leider läßt die Qualität der Früchte recht viel zu wünschen übrig, weil, wie schon bemerkt wurde, gerade die edlen Sorten dem Frost zum Opfer gefallen sind. Wo in den wenigen geschädigten Gärten Edelobstbäume den harten Winter überstanden haben, da zeigen z. B. die „Gravensteiner“ recht guten Beschlag. Aber gerade diese allseitig geschädigte Apfelernte ist in den meisten Gärten rechtlos ein Opfer des harten Frostes geworden. Befriedigen kann in diesem Jahre auch der Beschlag bei den Sorten „Gelber Richard“, „Prinzenapfel“, „Marapfel“ und „Eigene Tilsch“. Gegenwärtig kann man noch nicht mit Sicherheit sagen, wie die Gesamtenernte an Äpfeln im Gebiet sein wird. Man kann aber mit Bestimmtheit annehmen, daß der Ertrag an Qualitätsäpfeln in kaum den eigenen Bedarf decken wird. Minderwertige Sorten werden in größeren Mengen vorhanden sein. Diese Annahme wird auch dadurch bestätigt, daß schon jetzt das Angebot an Äpfeln auf dem Memeler Markt sehr groß ist. Allerdings kommt hier nur ein kleiner Teil der im Memelgebiet geernteten Früchte zum Verkauf. Die weitesten meisten in Memel auf dem Markt und im Straßenhandel angebotenen Äpfel kommen aus Großlitauen und werden durch jüdische Händler dem Konsum zugeführt. Schon im vorigen Herbst zeigte das verhältnismäßig große Angebot an Äpfeln aus Großlitauen, daß dort die Schädigungen des kalten Winters an den Obstbäumen nicht so groß waren wie im Memelgebiet. Diese Erscheinung kann nur damit erklärt werden, daß in Großlitauen weniger edles, dafür aber mehr klimafestes Obst angebaut wird.

Die Birnenernte ist in diesem Jahre kaum nennenswert. Die Birnbäume haben ohne Ausnahme mehr oder weniger durch den

Peterfille 0.20—0.25 Lit je Bündel, für Weißkohl 0.20—0.60 Lit und für Blumenkohl 0.40—1.30 Lit je Kopf. Gelbbirnen kosteten 0.50 Lit, Steinpilze 0.75—1.50 Lit, Reifer 1 Lit, Preiselbeeren 0.70 bis 0.80 Lit, kleine Pflaumen 0.70—0.80 Lit, große Pflaumen bis zu 1.60 Lit, Birnen 0.70—0.90 Lit, Nessel 0.50 Lit je Liter.

Fischmarkt: Man zahlte für Flundern 0.40 bis 0.60 Lit, für Maie 1.80—2.80 Lit, für Hechte 1.40—1.80 Lit, für Quappen bis 1 Lit, für Weißfische bis 0.75 Lit je Pfund.

Auf dem Marktplatz an der Dange kosteten Kartoffeln 4 Lit je Scheffel, Roggen 10 bis 12 Lit, Gerste 11—13 Lit je Zentner.

* Pfarrer Dannelaunke ist für den Monat September beurlaubt; die Vertretung übernimmt Kaplan Dr. Wermter.

* Feuer in der Fabrik Baikowij. In der Holzdrachfabrik Baikowij & Co. brach heute in den frühen Morgenstunden ein Feuer aus, das aber mit den in der Fabrik vorhandenen Löschgeräten erfolgreich bekämpft werden konnte. Die städtische Feuerwehr brauchte nicht einzugreifen. Der Schaden soll mehrere Tausend Lit betragen und durch Versicherung gedeckt sein.

Frost gelitten. Soweit die Bäume lebensfähig geblieben waren, konnte man im vorigen Jahre an den Ästen lange Holztriebe beobachten. In diesem Jahre blühten die Birnbäume — einige minderwertige Sorten ausgenommen — wenig oder gar nicht. Voraussetzungen — günstiges Wetter vorausgesetzt — die Birnbäume im nächsten Jahre besser blühen, weil Blütenknospen im Laufe dieses Sommers vorgebildet sind und vielfach Knospenansatz festgestellt worden ist. Was gegenwärtig an Birnen auf den Märkten angeboten wird, ist fast durchweg minderwertige Ware. Einheimische Qualitätsbirnen sind gar nicht zu haben, weil gerade die besten Birnenforten dem Frost zum Opfer gefallen sind.

Süßkirchchen sind ebenfalls fast restlos erfroren. Verschiedentlich konnte man im vorigen Jahre an durch Frost geschädigten Süßkirchchen neue Triebe feststellen, die aber im Laufe dieses Sommers wohl infolge der langanhaltenden Hitze im Frühommer wieder eingegangen sind.

Sauerkirchchen brachten in Gärten mit leichten Böden gute Erträge. Das große Angebot an Sauerkirchchen, die in diesem Jahre zu verhältnismäßig geringen Preisen auf den Märkten zu haben waren, konnten die Nachfrage nach dieser allgemein beliebten Frucht decken.

Bei Pflaumen wird die Ernte sehr gering sein. Gute Erträge dürfte einzig nur die „Viktoria-Pflaume“ liefern. Edlere Sorten sind ebenfalls durch den Frost gänzlich zerstört worden.

Die Ernte an Beerenernte ist mittel bis gut gewesen. Bei Johannisbeeren machte sich im Laufe des Sommers das „Nieseln“, d. h. das Abwerfen der Früchte bemerkbar. Diese Erscheinung ist auf Witterungseinflüsse und Wachstumsstörungen zurückzuführen. Im allgemeinen war die Ernte an Johannisbeeren, wie das große Angebot auf den Märkten zeigte, gut.

Bei Stachelbeeren trat der „amerikanische Stachelbeermehltau“ verschiedentlich so stark auf, daß die Früchte nicht verwertet werden konnten. Einige Sorten erwiesen sich als mehltaugig, darunter besonders die „amerikanische Gebirgsstachelbeere“, die im Memelgebiet verschiedentlich angebaut wird. Die Ernte an Stachelbeeren war vergeblich, im allgemeinen aber zufriedenstellend.

Himbeeren litten sehr unter der Trockenheit. Die Ernte kann durchweg nur als mittel bezeichnet werden. Krankheitserscheinungen im größeren Umfang waren bei Himbeeren nicht festzustellen. Auch die Erdbeeren litten unter der im Frühling und Frühommer herrschenden Trockenheit. Trotzdem war die Erdbeerenernte mittelmäßig. In Memel wurden auch in diesem Jahre durch jüdische Händler Erdbeeren in großen Mengen aus Großlitauen zum Verkauf gebracht. Leider kann man das, was den Verbrauchern in Memel an Erdbeeren angeboten wurde, fast durchweg nicht als Qualitätsware bezeichnen.

Bis jetzt ist, soweit sich feststellen läßt, noch nichts oder nur wenig zur Erneuerung der durch den Frost geschädigten Obstbaumbestände getan worden. Im allgemeinen kann man sagen, daß dem Obstbau im Memelgebiet noch immer kein besonderes Interesse entgegengebracht wird. Man findet wohl fast überall auf dem Lande größere oder kleinere Gärten bei den Gehöften, aber die darin stehenden Obstbäume sind meistens nicht viel wert. Viele Landwirte geben sich auch nicht die geringste Mühe, um aus dem Obstgärten Erträge herauszuholen. Seltener nur bemerkt man, daß ein Gartenbesitzer seine Bäume sachgemäß pflegt. Das mangelnde Interesse ist vielleicht auch darauf zurückzuführen, daß besonders in den Gärten der zahlreichen kleineren Besitzer wahllos Obstarten und -Sorten durcheinander angepflanzt wurden, ohne Rücksicht darauf, ob die gegebenen Verhältnisse den Anforderungen entsprechen, die der gepflanzte Obstbaum stellt. Kommt noch eine mangelhafte oder gar keine Pflege des Obstgartens hinzu, so ist es leicht erklärlich, daß von einem nennenswerten Ertrag nicht die Rede sein kann.

Immer wieder weisen Fachleute mit Recht darauf hin, daß die memelländischen Landwirte sich eine gute Einnahmequelle aus ihren Obstgärten schaffen könnten, wenn sie dem Obstbau mehr Sorgfalt widmen würden. Freilich muß gesagt werden, daß infolge des hier herrschenden rauhen Klimas der Obstbau auf einige Obstarten beschränkt bleiben muß. Die Anpflanzung von Birnbäumen ist weniger zu empfehlen, weil die

Erträge zu unsicher sind. Dasselbe ist von der Süßkirche und den meisten Pflaumenforten zu sagen. Statt dessen sollten überall, wo es die örtlichen und Bodenverhältnisse gestatten, sortenechte Qualitätsäpfel angepflanzt werden, die klimafest sind. Es ist eine anerkannte Tatsache, daß die in Litauen und im Memelgebiet gewachsenen Qualitätsäpfel denselben, z. B. in Süddeutschland geernteten Sorten in bezug auf Aroma, Befömmlichkeit und Haltbarkeit ganz bedeutend überlegen sind. Es wird nicht vielen bekannt sein, daß z. B. vor dem Kriege die Reinetten für die kaiserliche Tafel aus Litauen stammten. Die gute Qualität des litauischen und memelländischen Edelobstes ist darauf zurückzuführen, daß die Äpfel bei uns bei weitem nicht in dem Maße von Krankheiten aller Art befallen werden wie in südlichen Gegenden. Das eigenartige, geschäzte Aroma an diesen Früchten soll nach Ansicht mancher Fachleute dadurch hervorgerufen werden, daß bei uns die Tage im Sommer bedeutend länger als in südlichen Gegenden sind, die Früchte deshalb auch mehr Licht empfangen. Gute Früchte würden gesucht und gut bezahlt werden, wenn ein nennenswertes Angebot vorhanden wäre.

Empfehlenswert ist auch die Anpflanzung von ertragreichen, klimafesten Sauerkirchchen, die fast jedes Jahr gute Erträge bringen. Die Sauerkirche ist im allgemeinen genügsam, sie bleibt aber auf schweren Böden in sehr oft unfruchtbar. Wer Sauerkirchchen anpflanzen will, sollte erst beobachten, wie diese Frucht bei seinem Nachbarn gedeiht. Werden dort gute Erträge erzielt, so ist die Anpflanzung zu empfehlen, wenn der Boden derselbe ist, wie im Garten des Nachbarn. Bei Neuanpflanzungen darf selbstverständlich nur erstklassiges Pflanzmaterial verwendet werden. Wenn von unbekanntem Herkunft Pflanzmaterial zu besonders niedrigen Preisen angeboten wird, so ist immer Vorsicht geboten. In Zweifelsfällen erteilt die Landwirtschaftskammer des Memelgebiets zuverlässigen Rat. Es ist zu hoffen, daß die Landesverwaltung im Memelgebiet im Laufe der Zeit dem rationellen Obstbau mehr Interesse als bisher entgegenbringen und auch dadurch zur Förderung der Gesamtwirtschaft und des Ansehens des Memelgebiets beitragen wird.

Erwähnenswert ist noch, daß in den letzten Jahren die Bereitung von Fruchtweinen aus Obst und Beeren aller Art zunimmt. Veranlaßte früher ein Befehrer eine Festlichkeit, so wurde den Gästen stets fabrikmäßig hergestellter Alkohol oder Wein gereicht. Jetzt erhält man bei Festlichkeiten auf dem Lande mehr und mehr vorzüglichen Fruchtwein als „lebendes“ Getränk vorgekostet. Einige landwirtschaftliche Vereine haben sich sogar Obstpressen zugelegt, die den Mitgliedern gegen geringes Entgelt zur Verfügung stehen. H. G.

Heydenkrug 3. September

Unter Mordverdacht festgenommen

Vor etwa einem Jahr verstarb ganz plötzlich der Besitzer Blase, der früher in Altmath eine Besitzung hatte, nach dem Verkauf des Grundstücks nach Heydenkrug übersiedelte und hier ein kleines Grundstück in der Bauernstraße erwarb. Seine Frau heiratete nach seinem Tode den Kaufmann Paul Weber aus Tilsit und siedelte nach dem Verkauf des Grundstücks in Heydenkrug nach Deutschland über. Schon kurz nach dem Tode ihres ersten Mannes waren Gerüchte im Umlauf, daß er nicht eines natürlichen Todes gestorben wäre, vielmehr von seiner Frau vergiftet worden sei. Frau Weber ließ die Leiche des Blase, die auf dem Friedhof in Heydenkrug beigesetzt war, in einer Nacht heimlich ausgraben und nach dem Friedhof in Sieche überführen, weil sie „von dem Geiste des Toten geplagt“ würde. Da die Gerüchte über die Vergiftung des Blase sich vermehrten, wurde schließlich auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft die Leiche ausgegraben und einzelne Körperteile nach Deutschland zur Untersuchung eingeschickt, wobei schließlich einwandfrei festgestellt wurde, daß Blase nicht eines natürlichen Todes, sondern durch Vergiftung gestorben war. Die Staatsanwaltschaft veranlaßte nunmehr gegen Frau Weber einen Haftbefehl, der am letzten Dienstag, als sie sich besuchsweise in Heydenkrug aufhielt, vollstreckt wurde. Frau Weber befindet sich jetzt im hiesigen Gerichtsgefängnis. Zu bemerken ist noch, daß Frau Weber mit ihrem zweiten Mann in Ehescheidung steht, da sie verheiratet haben soll, auch ihn zu vergiften, und zwar durch Gas. Sie war deswegen von der Tilsiter Polizei festgenommen worden, mußte aber wegen Fehlens von Beweisen wieder auf freien Fuß gesetzt werden.

Ein Taschendieb erbeutet 300 Lit

Auf dem letzten Wochenmarkt in Heydenkrug wurde der Besitzerfräule Anna Grigaitis aus Jüdisch e n auf dem Schweinemarkt aus ihrer Rocktasche unter dem Oberrock eine braunlederne Brieftasche mit etwa 300 Lit Inhalt entwendet. Angaben über den Diebstahl erbittet das Landespolizeikommissariat 2 in Heydenkrug.

* Einsegnung. Am Sonntag, dem 7. September, findet in der evangelischen Kirche in Heydenkrug und in Werden die Einsegnung der diesjährigen Heydenkruger und Werdener Konfirmanden und am Sonntag, dem 14. September er., in Werden die der Konfirmanden des Pfarrers Moser statt.

* Von der Guttemplerloge-Heydenkrug. Wie uns mitgeteilt wird, veranstaltet die Guttemplerloge am Sonntag, dem 14. September, in Villa Werden im Garten und im Saal ein Sommerfest größeren Ausmaßes; das Programm soll ebenso reichhaltig sein, wie das des Winterfestes. Eingeleitet wird das Fest durch Vorträge einer größeren Musikkapelle, dann folgen humoristische Vorträge, Kinderbelustigungen und Ueberrassungen. Viele Memeler und Tilsiter haben heute schon ihr Erscheinen versagt. Ein zahlreicher Besuch ist nur im Interesse der guten Sache zu erwünschen.

Schöffengericht Hendebrug

Wechselfälschung und Betrug. Der vielfach vorbestrafte Arbeiter Robert N. aus Wenzken und der Besitzersohn Oskar S., aus Scharfentzheim hatten sich wegen Wechselfälschung und Betruges vor dem Strafrichter zu verantworten. N., ein äußerst arbeitsamer Mensch, liebte das flotte Leben. Ueberall trat er als Kavalier auf, bei dem Geld keine Rolle spielte. Wenn er kein Geld bei sich hatte, so verstand er durch sein sicheres Auftreten sich Kredit zu verschaffen. So lehrte er eines schönen Tages bei dem Kaufmann W. in Hendebrug ein und verlangte Getränke und Waren auf Borg. W. weigerte sich anfangs, ihm etwas zu verabfolgen. Als ihm aber später N. durch einen bekannten Besitzersohn als wohlhabender Mann und erfolgreicher Kofainshieber vorgestellt wurde, ließ er sich dazu bewegen, ihm Kredit einzuräumen. Da N. bei der Ausnutzung des Kredites durchaus nicht ängstlich war, waren seine Schulden bald auf etwa 600 Lit angewachsen. Nunmehr verlangte W. Abdeckung. N. erklärte sich dazu auch bereit und wollte dem W. Wechsel in Höhe seiner Schulden geben. W. war damit einverstanden, wenn nur die Wechsel sicher wären. Da nun N. von niemand irgendwelche Wechsel zu erhalten hatte, versiel er auf die Idee, selbst welche herzustellen. Er begab sich zu dem Mitangeklagten S., und bewog ihn, einen Wechsel über 600 Lit auf den Namen seiner Mutter, der Besitzersfrau Anna N., auszustellen. Diesen Wechsel brachte er zu W. und gab ihn in Zahlung. Auch einen zweiten Wechsel über 700 Lit, den er sich auf dieselbe Weise verschafft hatte, gab er dem W. für entnommene Waren in Zahlung. Als W. gelegentlich die Frau N. traf, kam er mit ihr wegen der Wechsel ins Gespräch. Frau N. war furchtbar erschauert und erklärte, dem N. niemals Wechsel gegeben zu haben. Sie begab sich zur Polizei und erstattete Anzeige wegen Wechselfälschungen. N., der inzwischen erfahren hatte, daß die Sache mit den Wechseln schief auszugehen drohe, stellte einen dritten Wechsel über 800 Lit auf den Namen des Besitzers P. aus und versuchte, diesen gegen die beiden ersten Wechsel bei W. einzutauschen. Er hoffte dadurch die ganze Wechselfälschung zu vertuschen. Dies mißlang aber, denn der Mitangeklagte S. legte bei seiner polizeilichen Vernehmung ein umfassendes Geständnis ab und behauptete, zu der Fälschung durch N. angezettelt zu sein. N., der bei seinen polizeilichen Vernehmungen dann doch die Wahrheit erzählt hatte, verurteilte im Termin die Sache so darzustellen, als ob er von der Fälschung der ersten beiden Wechsel keine Ahnung gehabt habe. Er wollte die Fälschung fix und fertig ausgestellt von dem Mitangeklagten S. erhalten haben. Durch die Beweisaufnahme wurden aber seine Angaben einwandfrei widerlegt. Mit Rücksicht auf seine vielen Vorstrafen wurde N. zu einem Jahr und 10 Monaten Zuchthaus verurteilt; außerdem wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt. Der Mitangeklagte S., der erst 17 Jahre alt ist, kam mit der milden Strafe von drei Monaten Gefängnis davon.

Parken an verbotener Stelle. Der Chauffeur Johann B. aus Memel hatte eine Strafverfügung über 10 Lit erhalten, weil er mit seinem Auto in Uebermemel an verbotener Stelle gehalten hatte. B. legte gegen den Strafbescheid Einspruch ein und behauptete, nicht Bescheid gewünscht zu haben. Da aber dieses Parkverbot durch das Amtsblatt bekannt gemacht wurde und an der verbotenen Stelle außerdem zwei Warnungstafeln aufgestellt waren, mußte ihm seine Ausrede nichts. Das Gericht verurteilte ihn zu 20 Lit oder zwei Tagen Haft.

Forstdiebstahl. Der Eigentümer Gustav K. aus Uplönen hatte einen Strafbefehl wegen Forstdiebstahls erhalten. Es war bei ihm aus der Forst verschwundenes Holz gelegentlich einer Durchsuchung vorgefunden worden. Seine Angaben, daß er dieses Holz in Groß-Litauen gekauft hätte, wurden, da er nicht den Verkäufer benennen konnte, als leere Ausreden betrachtet. Das Gericht verurteilte ihn zu 160 Lit oder 16 Tagen Gefängnis und zu 16 Lit Wertersatz.

Standesamt der Stadt Memel

Vom 3. September 1930

Aufgeboren: Maurer Karl Heinrich Siebert mit Zimmermannswitwe Ilse Kalwis, geb. Lehmann, beide von hier.

Gestorben: Rentenempfängerin Barbe Brokeltis, geb. Schmidt, 81 Jahre alt, Arbeiterwitwe Marie Rogath, geb. Jankowski, 81 Jahre alt, von hier.

Memelgau

Kreis Hendebrug

ik. Anten, 2. September. [Der Posanenchor] beugte am vergangenen Sonntag sein 25jähriges Jubiläum. Der Tag wurde um 8 Uhr mit einem Beben eingeleitet. Zu dem Festottesdienste, der in deutscher und litauischer Sprache abgehalten wurde, waren auch schon zahlreiche Gäste aus Hendebrug, Werden und Prökuls eingetroffen. Nach Beendigung der Feiern in der Kirche ging es in geschlossenem Zuge durch den Ort, an der Försterei vorbei zum eigentlichen Festplatz im Walde. Der Ortspfarrer gab eine Darstellung der Entwicklung des Chores; dann folgten Ansprachen der Pfarrer Doff, Mojer-Werden, Weibrauch-Ramuten, des Stadtmissionars Schimkus aus Elbing und des Pfarrers Reizgys. Mit dem gemeinsamen Singen des Liedes „Nun danket alle Gott“ fand das Fest sein Ende. Im Anschluß an die Feiern fand eine gemeinsame Kaffeetafel statt, bei der die auswärtigen Vereine ihre Glückwünsche zum Ausdruck brachten. Der Verband der Jugendvereine des Memelgebietes überreichte dem „Jubiläum“ ein wertvolles Geschenk in Gestalt eines Flügelhornes.

Kreis Pogegen

sk. Stonisken, 2. September. [Motorradunfall.] Ein aus der Richtung Pogegen kommendes, mit zwei Personen besetztes Motorrad versuchte die scharfe Kurve am Bahnübergang bei Stonisken in voller Fahrt zu nehmen. Da das Motorrad sich gerade noch am Außenrand der Kurve halten konnte, fuhr es mit Wucht gegen den Schienenstrang, der hier in der Mitte der Chaussee in die Fahrbahn eingelassen ist. Dabei kippte das Motorrad um; die Fahrer wurden am Kopf verletzt, der Soziusfahrer, ein Herr D. aus Kreywöhnen, sogar recht erheblich. Die Verunglückten wurden in eine nahe Gastwirtschaft gebracht und verbunden. Nachdem sich die beiden erholt hatten und das Motorrad notdürftig repariert war, konnten sie die Rückfahrt nach Pogegen antreten.

p. Goadjuthen, 2. September. [Sommerfest.] Der Frauenverein vom Roten Kreuz feierte am Sonntag, dem 31. August, im Raubritzenhof sein diesjähriges Sommerfest. Im Hinblick auf das vielversprechende Programm hatte sich der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Dem einleitenden Konzert folgte ein Preisstückchen für Damen und Herren. Ueberall winkten schöne Preise, die zu besonderem Eifer anporrieten. Nachdem der gemischte Chor einige Lieder vorgetragen hatte, hielt der Ortsgeistliche die Begrüßungsansprache. Dann wechselten Vorträge des gemischten Chors und der Musikkapelle miteinander ab bis zur Aufführung des Dreiakters „Als ich wiederkam“. Dieses Stück, das infolge seiner Komik beim Publikum großen Anklang fand, bildete den Beschluß der Darbietungen; man ging jedoch nicht sofort auseinander, sondern blieb bis zum frühen Morgen beisammen.

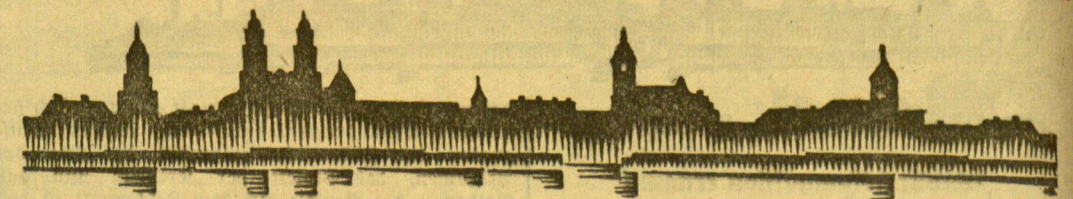
Baltikum

Reval, 2. September. [Ein Arrestlokalanzeige.] Freitag nacht steckte ein ins Regelsche

Arrestlokal gebrachter Mann den Arrestraum in Brand und unternahm dann, als alle mit dem Wächter des Feuers beschäftigt waren, einen Fluchtversuch, der ihm jedoch mißlang, denn auf der Straße wurde er von einem vorbeigehenden Konstabler erkannt und verhaftet. Der erstverurteilte Arrestant wurde daraufhin ins Revaler Zentralgefängnis überführt.

Offpreußen

Verunglückt ist auf der Station Gr. Döpenbruch bei Delligen ein alter Mann, der das Ausruhen der Station überhört hatte und, um nicht über das Ziel hinauszufahren, aus dem anfahren den Zuge sprang. Der alte Mann stürzte und schlug sich den Kopf blutig.



Kaunas, 3. September

Große Schadensfeuer in der Provinz
In Jusinkai 14 Gebäude, in Ringakiskai 7 Gebäude eingeleiert — Brandursachen: Unachtsamkeit Ueber 200 000 Lit Schaden — Die Betroffenen meistens schlecht versichert

h. (Tel.) Ueberfahren. An der Straßenkreuzung Dangis-Wilniaus-Gatve überfuhr gestern ein Personenauto den an der Lukso-Gatve wohnhaften Storz. Der junge Mann wurde schwer verletzt und mußte nach dem Krankenhaus gebracht werden.

h. (Tel.) Bewußtlos aufgefunden wurde gestern nachmittags an der Ufmerges Pientas die von Fontewicz zum Besuch ihrer Verwandten nach Kaunas gekommene Floriene. Die Frau wies am Kopf und im Gesicht schwere Verletzungen auf und wurde mit dem Auto der städtischen Hilfe nach dem Krankenhaus gebracht. Man vermutet, daß ein Unglücksfall vorliegt.

h. (Tel.) Brand in einem Zeitungsverlag. In dem Papierlager des Verlages der „Nietuvos Bivios“ entstand heute morgen gegen 6 Uhr ein Brand, durch den ein beträchtlicher Teil der Papierrollen verbrannt wurde. Die herbeigerufenen Feuerwehren konnten den Brand zwar löschen, jedoch wurde durch die hineingeleiteten Wassermassen großer Schaden angerichtet.

h. (Tel.) Selbstmord. Der 23jährige Arbeiter Botiktus verübte gestern Selbstmord durch Trinken von Giftessenz. Der Grund zu der Tat soll in Familienzwistigkeiten liegen.

h. Mariampol, 3. September. (Tel.) [Messerstecherei.] Während einer Schlägerei zwischen einigen Einwohnern des Städtchens Weiverei verletzte der Arbeiter Paladus einen Knecht aus dem benachbarten Dorfe einen Messerstich in die Brust, so daß dieser in schwerverletztem Zustande nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

h. Garliava, 3. September. (Tel.) [Mache für eine unglückliche Aussage.] Der Landwirt Kaboaktis aus dem Dorfe Kosiskai wurde, als er auf dem Felde beschäftigt war, von seinem Nachbarn überfallen und durch Stockhiebe auf den Kopf schwer verletzt. Man vermutet, daß es sich um einen Racheakt handelt. Erst vor einigen Tagen hatte K. in einem Prozeß gegen seinen Nachbarn als Zeuge belastende Aussagen gemacht, auf Grund der er zur Zahlung einer größeren Geldstrafe verurteilt wurde. Der Verletzte mußte in das Krankenhaus ein eingeliefert werden.

Submanten-Trusch
Sagd-Verpachtung
Die Sagdnutzung der Gemeinde Submanten-Trusch wird am Freitag, dem 19. September d. J., nach 3 Uhr, im Galtshausen öffentlich meistbietend für den Zeitraum von 3 Jahren verpachtet. Auswärtige Bieter zugelassen. Aufschlag vorbehaltlos. (6490)

Submanten-Trusch, den 3. Sept. 1930.
Der Sagdvorsteher
Buntins

Hendebrug
Oberschl. Steintohlen
Auf 1a
und Ilse-Briletts
in Waggonladungen und ab Vauer empfindlich
D. Ambrass, Hendebrug
Telefon 187 6114

Lompönen
2 Fleischer-
gesellen
t. allen vornehmenden
Arbeiten bereit, nicht
von 10 Uhr
F. Naujoks
Fleischermeister
Lompönen. (6417)
Es kommen nur Bewerber in Frage, die durch abtollere Zeugnisse ihre bisherige Tätigkeit nachweisen können.

Hausfrauenverein
Sonntags, den 6.,
10^{1/2} Uhr (6439)
Kombitoret Neumann.

Admonischken
Verkaufe mein
D-Rad
mit Verwaggen, evtl.
auch geteilt.
Gronau
Admonischken
Voh Goadjuthen
(6468)

Zwangsversteigerung
Am Freitag, dem 5. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich in Gütindulsen bei Herrn Zlopa ein Sofa öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Anskohl, Gerichtsvollzieher in Memel
Stiefenauerstraße 22 (6488)

Hohenflur
Suche ich meine
200 Mg. große Wirtschaft mit Acker- und Viehbestand u. a. ab zu kaufen
1 Wirtschaftsgelhilfen
und 1 Wädhru für den Haushalt der Familienwirtschaft.
Nehme Milchvieh auf Weide und Futter.
Skrandles, Hohenflur
b. Kollaten Tel. 17

Birkenhain
1a Weizen
aus Saal gibt ab.
Dabei 3 Junge
Ober, 6 Monate, zum Verkauf.
F. Peleret
Birkenhain
Telefon 1075 (6489)

Der werfe den ersten Stein

Roman von Else Sparwasser

3. Fortsetzung Nachdruck verboten

Als nachher die Stunde vorbei war, rief sie zwei ihrer Freundinnen zu sich und tuschelte mit ihnen. Ich sah es an den Blicken, sie redeten von mir. Ich tat, als sähe ich es nicht, und darüber ärgerten sie sich erst recht. Sie gingen hochnaß an mir vorbei, und Gusti Kramer sagte: „Man weiß ja nicht einmal, wer ihr Vater ist!“ Darüber will ich Aufklärung haben, Großmutter! Die alte Frau schloß ein leises Altkern in den Anten und setzte sich auf einen Stuhl.

„Ich kann sie dir nicht geben, Liselotte!“
„Gut!“ sagte das Mädchen und wandte sich zur Türe.

„Wo willst du hin, Liselotte?“
„Mir von Vater und Mutter Aufklärung holen!“

Ihre Züge waren wieder so hart geworden wie vordem, und nur in den tief-schwarzen Augen brannte die Erregung weiter.

„Bleib hier, Kind!“ sagte die Frau nach einer kleinen Weile. „Versprich mir, daß du nie deinen Eltern gegenüber etwas von dem verlauten läßt, was du mir gesagt. Ich will dich aufklären. Es ist vielleicht besser, du erfährst es von mir als von irgendeinem trivialen Uneingeweihten.“

Das Mädchen neigte wartend die weiße, trockne Stirne.

„Nein, nicht gleich, Liselotte! Das uns erst zum Essen hinuntergeben, damit sie nichts merken unten!“

Viel aßen die beiden nicht. Die alte Frau beobachtete bang das junge, verschlossene Gesicht und marterte sich mit dem Gedanken: „Wie bringe ich dir nur schonend bei?“ Und das Mädchen

zerstocherte die Speise auf seinem Teller und grübelte und dachte: „Was werde ich nun erfahren?“ und atmete erleichtert auf, als die Eltern vom Tisch aufstanden. In Großmutter's Stübchen sah dann die Frau im Nebenstuhl, in demselben, in dem sie dem Kinde die Lieben, alten Märchen erzählte, Liselotte verschmähte dieses Mal den niederen Schemel zu Füßen der Großmutter, stand, bleich bis in die Wippen, in der Nische des Giebel Fensters und wartete.

„Es ist ein schweres Anfinnen, das du an mich stellst, Liselotte!“ sagte die Greisin mitle. „Es ist bloßzuwitteln, das schonungslos ans Licht zu zerren, was besser im Dunkel geblieben. Glaubst du das, Liselotte?“

Das Mädchen hob nur leicht die Schultern.
„Aber die Aussprache muß sein, obgleich du ja noch zu jung bist dazu und manches nicht verstehen wirst. Gerade weil du zu jung bist und zu unverständig, kann die hingeworfene Neuerung eines Fernstehenden großes Urheiß anrichten. Also höre zu!“

Seine Mutter ist ein bildschönes Mädchen gewesen. Sie ist loger fest noch auffallend schön. Ja, siehst du, und wie das zu geht, deshalb wurde sie grenzenlos vergöttert. Was man ihr für Blumen ins Haus schickte und unbeschoffene Gebichte dazu — du kannst dir kein Bild davon machen, Dein Großvater brummte ja manchmal über die „Tändel“, wie er es nannte. Aber im stillen war er doch sehr stolz auf seine schöne Tochter und ließ ihr manchen Willen, obwohl ich das nun wieder nicht gern sah. Es ging nun alles schön und gut, mit kleinen Stürmen zwischen durch, wenn das Mädel seinen Kopf aufsteckte. Aber lieb hatten wir uns doch, wir drei, und ich kann mich nicht entsinnen, daß es einmal einen ernstlichen Zwiespalt gegeben habe. Da kam einmal mein Bruder Ernst zu Besuch und brachte einen jüngeren Freund mit. Den Namen zu nennen, wirst du mir wohl erparnen, Liselotte! Er war der einzige Sohn aus einem alten Adelshaus, aber verarmt. Er besaß blendende

Vorzüge als Kavalier und war ein bildschöner Mann Anfang der Zwanziger. Seine Eltern hatten große Pläne vor mit ihm. Er sollte unbedingt eine reiche Heirat machen und das alte, verblüdete Wappen wieder damit vergolden. Das waren die Pläne der Alten. Aber was fragte die Jugend nach Plänen! Die meint, man kann mit dem Kopf durch die Wand, und kommt erst zu spät zur Einsicht, daß das nicht gut möglich ist. Man hatte ein unscheinbares, fränkisches Mädchen für ihn bestimmt, eine Waise mit großem Vermögen. Das sollte den Umstand aufwiegen, daß sie einige Jahre älter war als er. Ja, wie soll ich dir das sagen? Er kam, sah deine Mutter und war vom ersten Augenblick an unrettbar in sie verliebt, und mit ihr ging es nicht anders. Dein Großvater sah einige Wochen stillschweigend zu. Dann nahm er sich den jungen Mann vor und erklärte ihm ganz energisch, daß das nicht so weiterginge. Deine Mutter habe nichts, er habe nichts und verstehe sich auch auf keinen praktischen Beruf.

Sein ganzes Wesen vasse für ein großes Haus, in dem er eine glänzende Gesellschaft um sich versammeln könne; da gehöre er hin, aber nicht in dieses kleine Haus als Beamter oder Kaufmann. Das legte ihm dein Großvater klar. Es war ein schrecklicher Tag damals, Kind! Es lag eine Schwüle über allen. Deine Mutter ging durch die Räume, durch den Garten und über die Wiese, immer hin und her, stumps und wortlos, und dabei weißt bis in die Wippen. Dann kam der junge Mann aus des Vaters Arbeitszimmer und blickte ebenso trostlos drein. Er ging heraus und packte seine Sachen, in dieser Giebelstube war das, Liselotte. Dann saß er sich fort, um deiner Mutter nicht mehr begegnen zu müssen, die ich fortgeschickt hatte, eine Botschaft zu machen.

„Sagen Sie Maria, sie soll mir verzeihen!“ sagte er zu mir. „Mir fehlt die Kraft, von ihr Abschied zu nehmen. Ich werde ihr das schreiben!“ Damit ist er gegangen. Ich sehe ihn heute noch, wie er schwer und äuernd seines Weges ging. Ich

empfinde heute noch, welch einen furchtbaren Kampf jeder Schritt für ihn bedeutete. Ja, siehst du, und eine Stunde später kam deine Mutter wieder —

Die Greisin brach ab und schloß einen Augenblick die müden Lider, und der sonnige Frühlingstag saß sich durchs Fenster herein und strich ihr sacht über das weiße, glattgekämmte Haar an den Schläfen. Liselotte stand regungslos am Fenster.

„Ja, da kam sie wieder, und ihre erste Frage galt ihm. Und dann kam eine furchtbare Stunde, Liselotte! Keine Träne, kein Klagenwort, starr wie Stein stand sie deinem Vater gegenüber. Ich sagte sie am Arm, sie rührte sich nicht. Ich bat, ich bettelte: „Steh nicht so da, sag doch ein Wort, weine und tobe, aber steh nicht so da —“ Umsonst! Sie stand starr mit jenem eigentümlichen Britten im Gesicht, das ich heute zum erstenmal bei dir gesehen, Liselotte! Und dann kam das Schreckliche: sie lachte, lachte, arg und schneidend, wie eine, die den Verstand verloren. Sie krümmte sich vor Lachen und wälzte sich auf dem Sofa, auf dem Teppich vor Lachen, und kratzte die Hände ins wirre Haar, und lachte und lachte. Wir standen wie gelähmt vor jähem Schreck. Der größte Schmerzensausbruch, die wahnsinnigste Verzweiflung hätte nicht so entsetzlich sein können wie dieses arglose, langgezogene, furchtbare Lachen. Wir bändigten sie und brachten sie zu Bett. Das Mädchen rannte wie gejagt zum Sanitätsrat und holte ihn, und inzwischen wand sich deine Mutter in furchtbaren Qualen.

„Nerven!“ sagte der Sanitätsrat achselzuckend. Dann wurde sie ruhig und fiel in einen todähnlichen Schlaf. Vierundzwanzig Stunden schlief sie, und wir wichen nicht vom Bett. Dann stand sie auf und ging umher, von oben bis unten durchs Haus und wieder von unten nach oben, und ach und tranf nicht und hatte das furchtbare Hinbrüten in ihrer Haltung. Wir folgten ihr auf Schritt und Tritt.

(Fortsetzung folgt)

Sieben Jahre Reichtum und Grauen Ausgrabungen der Königsgräber von Ur

Vor sieben Jahren begann eine Expedition, die vom Britischen Museum in London ausgeht worden war und späterhin von der Universität von Pennsylvania verstärkt wurde, Ausgrabungen in Chaldäa, der Heimat des Erzaubers Abraham. Ueber den Erfolg der Forschungen hat jetzt Leonard Woolley zum ersten Mal in zusammenhängender Form interessante Aufschlüsse gegeben, die in der wissenschaftlichen Welt ungeheures Aufsehen erregt haben. Woolley erzählt u. a.:

Ueber die tatsächliche Arbeit unserer Expedition, ihren Betrieb und ihre Ergebnisse hat bisher niemand in zusammenhängender Form berichtet. Diese Lücke habe ich auszufüllen versucht. Die Ausgrabungen haben eine vollständige Umwälzung unserer Kenntnis von den Anfängen menschlicher Kultur gebracht. Schon etwa 3500 v. Chr. bestand in Ur eine alte Kultur, der selbst die Griechen sehr viel verdanken. Das macht die Ausgrabungen in den tiefsten Schichten von Ur so außerordentlich interessant.

Die meisten Aufschlüsse haben die Königsgräber mit ihren märchenhaft reichen Fundstücken und dem Grauen, das in ihnen wohnt.

Den Königen und Königinnen folgte ihr ganzer Hofstaat ins Grab. In einem dieser Todeschächte wurden nicht weniger als 74 Leichen gefunden.

Das Grab König N-bar-gis und das der Königin Schub-ad waren genau gleich. Aber die Grabkammer der Königin war unter der allgemeinen Bodenfläche ihres Grabchächtes angelegt worden. Wahrscheinlich war der König zuerst gestorben und begraben worden, und es war der Wunsch der Königin gewesen, so nahe wie möglich neben ihm zu liegen. Deshalb hatten die Totengräber den Schacht des Königs wieder geöffnet, indem sie in ihn hinuntergingen, bis der Oberteil des Kammergewölbes erschien. Dann hatten sie ihre Arbeit im Hauptschacht unterbrochen und hinter der Kammer einen Schacht gegraben, in dem das Steingrab der Königin errichtet werden konnte. Aber die Arbeiter mußten von den Schächten, die im Grab des Königs lagen, und diese Versuchung war zu groß. Der äußere Schacht, in dem die Leichen der Hofdamen lagen, war durch eine 1,80 Meter starke Erdschicht geschützt, die sie nicht anrühren konnten, ohne entdeckt zu werden. Die reichere Beute in der Kammer selbst dagegen war nur durch die Ziegel des Gewölbes von ihnen getrennt. Sie durchdrangen das Gewölbe, schlepten ihre Beute fort und setzten die große Kleiderkiste der Königin über das Loch, um ihren Frevel zu verbergen.

Nur so ist es zu erklären, daß das beraubte Gewölbe unmittelbar unter dem unberührten Grab der Königin lag. Die Verbindung von Schub-ads Steinhammer mit dem oberen „Todeschacht“, wie wir jetzt diese offenen Schächte nannten, in denen die mitbestatteten Leichen lagen, bildete eine genaue Parallele zu dem Grab des Königs und in geringerer Maße auch zu den anderen Königsgräbern. Unzweifelhaft folgten, wenn ein Mitglied des Königsbaues starb, ihm alle Hofleute ins Grab. Der König hatte wenigstens drei Leibe bei sich in seiner Kammer und 62 im Todeschacht. Die Königin begnügte sich mit etwa 52 insgesamt. Hier hatten wir eine einzelne Steinhammer und einen offenen Todeschacht. Wo ein größeres Steingebäude mit zwei oder vier Räumen vorhanden war, war einer für den königlichen Leichnam und der Rest für das in derselben Weise gepackte Gefolge bestimmt. Der Brauch war derselbe, nur der Raum für die Opfer war in verschiedenen Fällen verschieden.

Auf die Sitte der Menschenopfer wurde durch die Entdeckung eines großen Todeschächtes, den wir im letzten Winter ausgruben, weiteres Licht geworfen. Etwa acht Meter unterhalb der Oberfläche stießen wir auf eine Masse Schlammsteine, die nicht regelrecht gelegt, sondern zusammengekippt waren, und nicht einen Fußboden, sondern, wie wir errieten, den Verschluss eines Schachtes bildeten. Unmittelbar darunter konnten wir die saubere in die Erde geschnittenen Seiten eines Schachtes unterscheiden, die sich nach innen neigten und mit Schlamm allseitig verputzt waren. Als wir ihnen folgten, fanden wir den größten Todeschacht, den der Friedhof bis jetzt geliefert hat. Er war ungefähr rechteckig und maß auf dem Grunde 8,20 mal 7,80 Meter. Man erreichte ihn wie gewöhnlich durch eine geneigte Rampe.

Drinnen lagen die Leichen von 6 Dienern und 68 Frauen.

Die Männer lagen an der Seite entlang neben der Tür, die Leichen der Frauen waren in regelmäßigen Reihen über den Fußboden verteilt. Alle lagen auf der Seite, die Beine leicht angezogen, die Hände

vor dem Gesicht. Sie waren so eng aneinander gedrängt, daß die Köpfe der einen Reihe auf den Beinen der nächsten ruhten. Hier ließ sich noch deutlicher etwas beobachten, was schon in den Gräbern der Schub-ad und ihres Mannes ziemlich augenscheinlich gewesen war: die Ordnung, in der die Körper lagen, das gänzliche Fehlen irgendwelcher Anzeichen von Gewalt oder Schrecken.

Wir sind oft gefragt worden, wie die Opfer in den Königsgräbern ihren Tod fanden; aber es ist unmöglich, eine bestimmte Antwort zu geben. Die Knochen sind zu zerdrückt und zerfallen, um eine Todesursache zu verraten, die auf Anwendung von Gewalt schließen ließe. Aber die allgemeine Lage der Leichen erbringt einen starken Beweis. Sehr viele dieser Frauen trugen einen Kopfschmuck, der an sich zart war und leicht in Unordnung gebracht worden wäre; er wurde aber stets in guter Ordnung aufgefunden, abgesehen von den durch den Druck der Erde hervorgerufenen Schäden. Das wäre ummöglich, wenn man die Trägerinnen auf den Kopf geschlagen hätte, unwahrscheinlich, wenn sie zu Boden gefallen wären, nachdem man sie ertröckelt hätte. Ebenso unwahrscheinlich ist es, daß sie außerhalb des Grabes getötet, dann die Rampe hinuntergebracht und mit all ihrem unberührten Schmuck an ihren Platz gelegt worden sind. Auch die Tiere müssen

ja noch am Leben gewesen sein, als die Wagen die Rampen hinunterzogen, und dann müssen die Stallknechte, die sie führten, und die Kutscher in den Wagen gleichfalls am Leben gewesen sein. Somit darf man sicher annehmen, daß die Opfer Lebend in den Schacht hinuntergingen.

Daß sie tot oder wenigstens ohne Bewußtsein waren, wenn die Erde hineingeworfen und über ihnen festgetreten wurde, ist ebenso sicher anzunehmen; denn in jedem anderen Fall hätte ein Kampf stattgefunden müßten, der in der Haltung der Leichen seine Spuren hinterlassen hätte. Diese sind aber stets durchaus ruhig zurechtgelegt. Sie liegen in der Tat so gut geordnet und ausgerichtet, daß wir annehmen müssen, daß sie jemand in dem Schacht zurechtlegte, nachdem ihnen das Bewußtsein geschwunden war. Aus der Tatsache, daß in N-bar-gis Grab die Harfen oben auf den Leichen lagen, geht hervor, daß jemand zum Schluß in das Grab trat. Es ist höchst wahrscheinlich,

daß die Opfer zu ihren Plätzen gingen, ein Gift nahmen — Opium oder Haschisch würden ausreichen — und sich der Reihe nach hinlegten.

Nachdem das Gift gewirkt hatte, ob es nun Schlaf oder Tod verurlichte, wurde die letzte Hand an ihre Körper gelegt und der Schacht gefüllt. Nichts Neues scheint in der Art ihres Todes gelegen zu haben. Nichtsdestoweniger ist ihr Anblick der Ueberbleibsel der Opfer mit den goldenen Plättchen und farbigen Perlen, die in der Menge auf den zerdrückten und zerfallenen Schädeln lagen, grausig genug.

Kunstmusik und Volksmusik

Son
Universitätsprofessor Dr. J. Müller-Blattau, Königsberg
Direktor des Instituts für Kirchen- und Schulmusik

Am Lebensbaum der deutschen Musik sind Kunstmusik und Volksmusik zwei polar entgegengesetzte Reiche. Die Volksmusik gleicht der Wurzel, mit welcher der Baum tief und fest in der Erde verankert ist. Ihr verdankt er seine Bodenständigkeit, ihr einen Hauptteil seines Lebens. Denn die Wurzel zieht aus der Erde die elementaren Stoffe, die nährenden Säfte und führt sie dem Säftekreislauf des Baumes zu.

Die Kunstmusik aber könnte man vergleichen mit der Krone des Baumes. Auf sie schauen wir hin; hier ist Schönheit; die Formen und Farben erfreuen uns. Der Wechsel der Jahreszeiten ändert ihr Bild; anders ist die knospende, die voll entfaltete, die fruchtende und die entblätterte Krone. Ganz unmittelbar kommt es uns dabei zum Bewußtsein, wie lebensnotwendig dieser Bereich ist.

Keineswegs aber dürfen wir darum den anderen Pol, die Wurzel, gering schätzen. Lebensnotwendig ist vielmehr, daß zwischen den beiden in gleicher Weise wichtigen und berechtigten Bereichen ein lebendiger Kreislauf der Säfte besteht, ein Austausch, der recht eigentlich das Leben des Baumes ausmacht. Denn keiner der beiden Pole könnte ohne den anderen bestehen. Der Baum, der Krone beraubt, ist in seinem Leben getroffen; der Baum, an der Wurzel abgebaut, erst reißt.

Dies Bild führt uns auf den richtigen Weg, die Eigenart der beiden Pole Volksmusik und Kunstmusik zu verstehen und zu beschreiben. Was ist Volksmusik? Wir werden sie heute nicht mehr gering schätzen, wie es etwa die Barockzeit tat, die Volksmusik gleich Musik des „Pöbels“ setzte. Wir heutigen verstehen unter Volksmusik eine Art von Musik und Musizieren, die in den entscheidenden Punkten anders ist als die gegenwärtig fast einzig geläufige Kunstmusik und ihre Pflege.

Die übliche Auffassung vom Sinn der „Musik als Kunst“ geht dahin, daß sie uns vom Alltag erlöse und in eine „reine, bessere“ Welt verführe. Anders die Volksmusik. Sie steht im Alltag, im täglichen Leben mitten darin, sie ist von seinem Rhythmus getragen, ist anders während der Arbeit als während der Erholung. Der Wechsel der Tageszeiten und der Lauf der Jahreszeiten haben je veränderten musikalischen Ausdruck.

Solche Musik kann nur bestehen, wenn sie vom ganzen Menschen tätig getragen ist. Mit dem Gebrauch hört sie im Grunde auf zu sein, läßt die Bildung einer Tradition oder gar nachträgliche theoretische Befinnung nicht zu. Alle nehmen daran teil oder können wenigstens daran teilnehmen. Denn die Ausführung steht ja nicht im Vordergrund; nicht die Qualität, sondern der Gebrauch entscheidet. Nur im Wirtshaus wird solche Musik im Grunde gelebt, sie wird von Mund zu Mund weitergegeben, zu ihrem Wesen gehört die

Schriftlosigkeit. Wer sie gebraucht, kann sie darum auch frei improvisierend verändern.

Im Kinderlied erscheint derartige Musik auch heute noch am schönsten und reinsten. Das Lied gehört zum Leben des Kindes, ist sein lebendiger, auch meist mit äußerer Bewegung verknüpfter Säfteausdruck.

Und wir Erwachsenen? Haben wir irgendwo in unserm Dasein noch ein Echo solcher Musik? Gewiß. Denn wir am Ende einer Feier das „Großer Gott, wir loben dich“ gemeinsam singen, so sind diese Lieder nicht „Vortrag“ und „Aufsührung“, sondern lebendiger musikalischer Ausdruck eines bestimmten gemeinschaftlichen Lebensgefühls. Bestimmte Gesichtspunkte liegen fern, selbst jener der Dualität. Wer nicht musikalisch, gilt nicht etwa als unmusikalisch, sondern schießt sich aus der Gemeinschaft aus. In den Kreis dieser Weltlieder rechnen auch die vertrauten Weihnachtslieder, die nun einmal zum Fest gehören; ebenso bestimmte Kirchenlieder, wenn sie noch in dieser lebendigen Daseinsverknüpfung gesungen werden. Gerade hier ist es selbstverständlich, daß sich jeder ohne Unterschied des Standes und der Bildung, geschweige denn der Musikalität, beteiligt. Die Zahl solcher Lieder ist gering; ihr Singvorrat wechselt nur in langen Zeiträumen.

Wer als Soldat Marschlieder mitgesungen hat, kennt auch diese Musik, mit der man „umgeht“. Es sind nicht bloße Ständeslieder, denn sie werden, wie wir es im Weltkrieg noch selbst erlebten, ins ganze Volk übernommen. Der Ober der Lieder aber stellt, wenn er nicht eine fremde wissenschaftliche oder literarische Einstellung mitbringt, die Musik nur als Daseinsweise fest, nicht als Kunst. Er sagt nicht: Wie schön! oder: Wie häßlich! sondern: Das sind die Soldaten!

Noch schärfer prägt sich, auch für uns heutige, die Eigenart solcher Gebrauchsmusik im Tanz aus. Nur im Gesamtkreis der Tanzenden ist die Musik da, die Tänzer leben in ihr und sind in ihr tätig. Sie singen unwillkürlich mit. Jeder Tanz im Volksgebrauch besitzt Text oder bekommt ihn beigelegt. Darin erweist sich seine Daseinsverbundenheit. Einer Tanzmusik aber auszuheben, wie man es der Kunstmusik gegenüber tut, erscheint widersinnig.

Damit tritt nun auch das Volkslied, das in den Gebrauch des Volkes aufgenommen, von ihm als sein Eigentum betrachtet, „volksläufig“ gewordene Lied in diesen Kreis. Denn es trägt die eben bezeichneten Merkmale. So mag von hier aus einer Musik, an der in der bezeichneten Weise alle tätig teilnehmen können, der Ehrenname Volksmusik gemahnt bleiben.

Indem die musikalische Jugendbewegung neu zu ihr vorstieß, gab sie nur der allgemeinen Sehnsucht unserer Zeit Ausdruck, dies Reich lebensverbundenen, ästhetisch unbelasteten Musiklebens neu zu beleben und in seiner Eigenart zu pflegen.

Denn in ihr leben Grundkräfte der deutschen Musik. Das wird noch klarer, wenn wir uns dem entgegengesetzten Reich der Kunstmusik zuwenden. Als wir bei der Volksmusik sagten, was sie nicht ist, haben wir die treffendsten Merkmale der Kunstmusik bereits aufgezählt. Sie tritt dem menschlichen Dasein als ein selbständiges, in sich geschlossenes Reich gegenüber.

In der Volksmusik ist der ganze Mensch selbstständig tätig; in der Kunstmusik gibt es den „nur Hörenden“ gegenüber dem „Ausführenden“. Für die Leistung des Betrachters ist die Qualität der Ausführung entscheidend. Abgeschätzt und bewertet werden Technik und Vortrag, die darum auch das Ziel sachlicher Ausbildung werden. Der Hörer aber muß urteilsfähiger Kenner sein. Damit ist der Kreis der Aufnehmenden begrenzt.

Wollen wir nun diese spezifisch musikalischen Werte, für welche die wissenschaftliche Betrachtung bestimmte Kategorien, wie Melodik, Rhythmus, Harmonik, Klanggebung, geprägt hat, beschreiben, so werden wir uns Geschichtliches abgedrängt. Denn jedes Zeitalter erlebt und gestaltet diese Kategorien, ihre lebendige Gesamtheit „Musik“ und seine Stellung dazu in einer besonderen und einmaligen Weise.

Aber in jeder Entwicklungsperiode dieser Kunstmusik folgt auf Anstieg und Blütezeit der endliche Verfall. Die Mittel sind abgedrängt, zur Manier geworden, der lebendige Formorganismus ist zum toten Schema erstarrt. Erneuerung, neue Blutzufuhr ist nötig. Sie kann nur kommen aus dem unteren Reich der Volksmusik, wo die vitalen Kräfte der Musik ungeschwächt wirken.

So war es in der Musikgeschichte zu Anfang des 18. Jahrhunderts, als die volkstümlichen Liedweisen aufstiegen in die Kunst- und Kirchenmusik. Im folgenden Barockzeitalter brachte die stilisierende Aufnahme von echten Tanzweisen in die Kunstmusik in der Form der Suite immer neue Zuzufuhr lebendiger „blutvoller“ musikalischer Substanz. Diese Urkraft liegt schließlich auch am Ende dieser Zeit, nach Wachs Tod (1760), über die rational gebundenen und erstarrten Kunstformen der Barockmusik. Die neue Entwicklung erhält ihren Höhepunkt in der Wiener Klassik, Gerade deren Gipfelwerk, Beethovens Neunte, gibt (trotz der Kunstform der Symphonie) in der einfachen Volksliedmelodie vor „Freude schöner Götterfunken“ die Apotheose einer wahrhaft menschenverbindenden Volksmusik. Unsere heutige Kunstmusik aber wird sich in ihrer Verberzheit härter noch als bisher auf die unverbrannten Wurzelkräfte jenes unteren Reichs besinnen müssen. Nur der lebendige Kreislauf der Säfte verdrängt neues kräftiges Wachstum!

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Auskünfte z. B. nur die prägnante Verantwortung. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt. — Gebichte können keine Verantwortung finden.

H. S. In unserem unangereichen Archivmaterial, das ungezählte Biographien der letzten deutschen Kaiserin enthält, haben wir keinen Nachruf gefunden, in dem sich eines belebenden Wortes findet. Auch die noch links eingeklebten Blätter haben von der Verstorbenen mit Hochachtung gesprochen und in ihren Artikeln immer wieder betont, daß die Kaiserin keinerlei politische Ambitionen hatte, sondern ihr Gedankenangabe auf ihre Kinder und Werke der Liebe uns Warmherzigkeit eingestrichelt war. Selbst die französischen und englischen Zeitungen nannten die Verstorbenen eine Mutterfrau, die ohne Ergeß gewesen und eine stille und überaus schlichte Rolle neben ihrem leider allzu temperamentvollen Manne gespielt habe. Wir halten es für ausgeschlossen, daß eine deutsche Zeitung an der Wahre der toten Frau die alberne Bezeichnung „Kaiserinmutter“ gebraucht haben sollte. Eine solche Geschmackslosigkeit und etnen solchen Mangel an Pietät wird kein deutscher Journalist sich haben zu Schulden kommen lassen.

H. 100. Sie haben Zinsen zu zahlen von 2795,56 Mark = 6709,34 Lit. Die Höhe der Zinsen richtet sich gewöhnlich nach der Eintragung im Grundbuch; sind 5% eingetragen, dann haben Sie jährlich 225,46 Lit oder 139,78 Mark zu zahlen, bei 6% 422,55 Lit oder 167,78 Mark. Ein höherer Zinsfuß als 6 von Dumbert ermäßigt sich gemäß Verordnung des Direktoriums vom 13. Juni 1924 auf 6%.

M. B. Die Generalvertretung der Harley-Davidson-Motorräder ist der Firma R. W. Otto, Berlin-Charlottenburg, Bismarckstr. 60, übertragen. Eine Biographie Harley-Davidsons findet sich in dem uns vorliegenden dickleibigen „Biographical Dictionary of Notable Living Men and Women of the United States“ nicht. Vielleicht können Sie durch den deutschen Generalvertreter die Adresse des Fabrikanten feststellen.

G. A. Wir nennen die Kleinwas Exportas Schmelz; mehrere Adressen würden Sie bei der Handelskammer Memel, Wars, erfahren.

Zwei Stunden Spanien

Son
Dr. Gerhard Venzmer

„Hamburg-Spanien-Südamerika“ lautet die Route meines Dampfers; dabei ist unter „Spanien“ ein gut zweistündiger Aufenthalt in dem kleinen Rest an der fantastischen Küste zu verstehen, in dem die letzte Europa-Post an Bord genommen wird, ferner der Teil der Passagiere, der die Eisenbahnfahrt der Schiffreise durch den Kanal und den nicht eben gut beleuchteten Golf von Vizcaya vorzog. Zwei Stunden Spanien; — was wird man da schon sehen können? Nicht gerade viel, wahrscheinlich; aber ich würde diese zwei Stunden lieber an einer spanischen Straße Steine klopfen, als sie an Bord verbringen. — Eine blaue Ducht, rings umkränzt von waldigen Bergen, an den Hängen weiße Häuser mit flachen Dächern. Gleichsam als würde eine ferne Schanibühne langsam an den Zuschauer heranbewegt, rückt das Bild näher und näher, und schon liegt vor uns die Stadt. Die Menschen am Kai, eben noch winzige Spielzeugfiguren, sind zu lebensgroßen herangewachsen. Rufen und Pfeifen erschallt den stillen Morgen. Der Wachposten vor dem Hafen, dessen Lanten allemal bedeutsame Dinge verkündet, beginnt zu spielen. Die Kaufbrücke, Symbol der Landverbundenheit, liegt an Bord: Wir sind in Spanien.

Es ist noch früh am Tage; auch ohne die kleine verkaufte Uhr am Hafenbahnhof würde man es an den verschlafenen Gesichtern der Kai-Arbeiter bemerken. Sie reckeln sich, die charakteristische Wästenmübe auf dem Kopf, am Geländer, spucken von Zeit zu Zeit verächtlich ins Wasser und wären wahrscheinlich nur mit klingenden Pfeifen dazu zu bewegen, die Hände aus den Taschen zu nehmen.

Allmählich wird es um das Schiff herum lebendig. Drüben in den Wohnhäusern, deren von

oben bis unten mit gläsernen Vorbauten bedeckte Fassaden einer einzigen großen Glasveranda gleichen, und in den Dörfen werden die Balousten hochgezogen. Der Milchmann erscheint, mit unbestimmbarem Rufen seinen Ziel ermahmend, aus dessen Sattelförben die großen Milchkannen hervorkommen. Dann klingelt der Müllkutscher über den Platz, von Zeit zu Zeit die mächtige, vor den Bauch gebundene Messingglocke rührend. Zwei Dohlen stehen sein Gefährt; ein langhaariges weißes Fell ist über das gemeinsame Joch gebreitet. Selbst ist die Art, wie diese Tiere sich lenken lassen. Der Kutscher braucht seinen Stab nur in dieser oder jener Richtung auf das Joch zu legen. Dann ist es, als wäre ein geheimnisvoller Zauber die Dohlen nach der einen oder anderen Seite.

Unter Platanen und Palmen führt eine breite Promenade am Strande entlang. In den Gärten grünt und blüht es. Paris und reich tragende Freigebäude stoben spitzig und sorglos. Während der Sonnenhitze höher steigt und die warme Luft schon kommende Mittagsstunde vorausahnen läßt, schlägt der Dunkelkreis des Sädens den Fremden in Wann. Junge Mädchen schreiten an mir vorüber, zehn, zwölft übereinander gehavelt Körbe oder auch eine bis an den Rand gefüllte Milchschale auf den Hüften balanzierend. Dabei ist ihr Gang von unmaßlicher Grazie. Wie sie unter der gewiss nicht leichten Last dahinschreiten, wie sie sich in den Hüften wiegen, offenbaren sie die ganze vollendete Anmut ihrer Rasse. Mit einmal wird der Begriff „Spanien“ Erlebnis...

In hügelige, ungepflasterte Gassen mündet der Weg. Aus Fenstern und Balkonen flattert farbenreudig trockene Wäsche. Vuntegeckelte Katzen klettern um die Dachsrie. Krizpe wir pedschmarzern Buschelpfopf hocken vor den Türen und guden mit glänzenden Knopfaugen vernünftlich in die Welt. Gieletretterinnen führen auf ihren

Gratieren das auf dem Frühlmarkt in der Stadt Gekaufte in die heimatischen Dörfer. Randvoll im Sonntagssaat, auf dem Wege zur Kirche begriffen, begegnet mir; und schon die Kleinsten, die eben laufen können und von der Kunst des Besens noch so weit entfernt sind wie der Mond von der Erde, tragen würdevoll ihr Gebetbüchlein unterm Arm.

Dann mündet die Straße in ein vornehmeres Villenviertel, und mit einem Schlage wandelt sich das Publikum. Elegante Spanierinnen, gutausgela und voll sichtbar, wenn auch verhaltenen Temperaments, schlecken gefährliche Blicke hinter kostbaren Spitzenhälsen hervor; die fängerer von ihren Mittern dreht, fast alle dunkel, in schwarz gewandert. Und auch an ihnen wieder muß man die wundervolle Grazie des Ganges bewundern, die den ärmsten und reichsten dieser Frauen in gleicher Weise eigen ist.

In der Stadt selbst werden die sympathischen Einbrüche dieser spanischen Stipp-Blicke ein wenig beeinträchtigt durch die unverdächtige und harmonische Weite, die den Fremden drangsalert. So rette ich mich in ein Kaffeehaus; aber der Erfolg ist, daß ich vom Regen in die Traufe komme. Das Schlimmste dabei sind die Stiefelputzer, die kaum daß ich mich gesetzt habe, wie ein Hornissen-Schwarm über mich herfallen, sich um meine Füße balgen und jegliche Ablehnung meinerseits einfach mit mittelbarem Lächeln ignorieren. Aber wie diese Bengels auch ihr Handwerk verstehen! Der Stiefel wird gewischt, geknetet und massiert, gerieben, bespuckt und gebürstet und zum Schluß mit fremlicher Liebe poliert, bis er aussieht wie ein funkelmagelener Lackfuß. Indessen bietet man mir von allen Seiten Vortierlose, Postkarten und was weiß ich mehr an. Ein hübsches Mädchen, scharflich kaum vierzehn Jahre alt, verliert immer und immer wieder mit aller Ueberredungskunst — nicht zum mindesten ihrer sanften braunen Augen — mich zum Kauf einer Serie Vose zu bewegen. Aber ich habe mein Herz mit Stein ge-

vanzert; gar zu mannigfaltig sind meine Erfahrungen dieser Art in den Ländern des Sädens, und so wird man mir's nicht abelnehmen, daß mir auch diese Vortiere ein wenig „spanisch“ vorkommt. Ich verjuche eine Unterhaltung mit dem Mädchen; aber die Kleine versteht genau so wenig von dem, was ich sage, wie ich auch nur eine Silbe von ihrer Sprache begreife. Dafür hat man nun einen großartigen spanischen Sprachkursus mitgemacht, um festzustellen, daß im Lande selbst die Sprache doch immer wieder ganz verteuert anders klingt als bei den Lehrern dabelm! So möchte ich, der landesüblichen Gewohnheit folgend, meinen Wert mit einem Schuß des auf jedem Tisch zur freien Verfügung stehenden Syphon-Selters und verzehere dazu die vorchriftsmäßige Handvoll „Perceves“, jene hinterlistigen kleinen Entenmehlchen, die zwar vortrefflich und erstehend munden, einem indessen jedesmal, wenn man sie aufbricht, mit unsehbarer Sicherheit einen Strahl beisehenden Salzwassers in die Augen spritzen.

Als der Brummb der Schiffboje zum ersten Male mahnt über die Stadt hindrückt und ich durch die Anlagen zum Kai zurückkehre, klettert eben die Militärkapelle in den Werkpavillon, ohne den eine spanische Stadt unvorstellbar ist. Der Sonntagsvormittags-Dummel hebt an, die Jugend gibt sich ihr Stelldichein. Nebenweise defilieren raffige Weiber, knickerhaft gekleidete Kavaliere und beinahe überlegant uniformierte Offiziere aneinander vorüber; an Tischen sitzen in nicht eben vorbildlicher Haltung junge Schwab, bisweilen mit lässiger Gebärde von den herumstehenden, ewig weisenden Wägelchen eine Randvoll Kaffee trinken, rauchend und ein scheußlich-gifftarbenes, gelbgrünes Glas trinkend. Die Glurblide hinter den Spitzenhälsen der Säbens wandeln sich aus harmlosim Glimmen in verzehrende Stiefelkassen, und es ist eine Gemeinheit; Gerade jetzt, wo es anfangt, interessant zu werden, muß ich wieder an Bord.

Das Reich der Frau

Nr. 207 Donnerstag, 4. September 1930

Beilage des Memeler Dampfboots

Aus dem Leben einer erfolgreichen Frau **Behandle Menschen wie eine Frau, Geschäfte wie ein Mann**

Von Regine Deutsch

Die Vereinigten Staaten von Amerika sind noch immer das Land der Frauen, das Land, in dem die Frauen es zu den höchsten Würden bringen können und auch gebracht haben. Wir wissen von weiblichen Gouverneuren in einigen Staaten, von hochgestellten weiblichen Richtern, Generalstaatsanwälten usw. Wir hören aber wenig von kaufmännischen weiblichen Genies, von Leiterinnen großer Betriebe, von Industrieführern weiblichen Geschlechts. Darum ist es wohl interessant, die Laufbahn einer Frau zu betrachten, die auf diesem Gebiete, auch für amerikanische Begriffe, sensationelle Erfolge errungen hat.

Mary E. Dillons Kindheit verlief so wie die tausender Kinder in Familien von beschränktem Vermögensverhältnissen. Im Jahre 1885 geboren, war sie das siebente in einer Schar von zwölf Kindern; der glücklich-unglückliche Vater war Postbeamter. Bei allen sonstigen Einschränkungen ermöglichte er es, Mary auf die höhere Schule zu schicken. Sie zeichnete sich vor allem in Physik und Mathematik aus und bewies die Fähigkeit, sich konkreten und technischen Fragen zu widmen. Geld zu verdienen, stand ihr von früher Jugend an als Notwendigkeit vor Augen, es schien ihr jedoch als ein Umweg, etwa Stenographie und Schreibmaschine zu lernen, wie so viele ihrer bisherigen Mitschülerinnen; sie hoffte, ihren Weg auch ohne diese Kenntnisse machen zu können.

1903 glückte es ihr, mit 18 Jahren bei der Gasgesellschaft ihrer Heimatstadt Brooklyn angestellt zu werden. In 23-jähriger beharrlicher Tätigkeit hat sie sich von untersten zum obersten Posten des sich durch das Wachstum der Stadt stetig vergrößernden Betriebes herausgearbeitet: Büroangestellte, Bürochef, stellvertretender Direktor und Generaldirektor der Gaswerke, Chef einer Schar von Angestellten, von denen vier fünfzig Männer sind. Bereits im Alter von 21 Jahren tat sie den bedeutungsvollen Schritt in dieser glänzenden Laufbahn: Sie wurde Bürochef. Der damalige Generaldirektor ließ sich das junge, hübsche Mädchen kommen, sagte ihm, daß er geneigt sei, ihm diesen hervorragenden Posten zu geben, daß es jedoch nicht angängig sei, einen solchen nur für kurze Zeit zu übernehmen. Er verlangte von Miss Dillon das Versprechen, nicht zu heiraten, das sie willig gab. Sie hat es bis zum Jahre 1923 gehalten. Inzwischen war der Mann, dem sie es gegeben, gestorben, sie hatte sich eine derartig feste Stellung erworben, daß sie als Mitglied des Direktoriums es wagen konnte zu heiraten, und war zudem entschlossen, durch die Ehe keiner ihrer Pflichten zu vernachlässigen. Sie mußte, alles kam auf die Einteilung an und sie wollte sich den Tag schon richtig einteilen!

Henry Farber, ihr Mann, ist durchaus nicht nur der „Mann seiner Frau“. Er steht ebenfalls im kaufmännischen Leben, aber nicht Gas, sondern Kohlen und Schlepplöhne sind seine Interessensphären. Er ist sechzehn Jahre älter als Mary. Diese beiden reifen Menschen, die sich zusammengesunden, leben in einer musterhaften, ganz modernen Ehegemeinschaft. Mrs. Farber ist keine Hausfrau und will es auch garnicht sein. Sie bedauert die Frauen, die gezwungen sind, Berufs- und Hausfrauenpflichten zu vereinen, wodurch meist eins von diesen leiden muß, und ganz gewiß die Gesundheit leidet. In einer Vermögenslage, wie die des Ehepaars Farber kann man sich eine gute Wirtschaftlerin leisten, um das Heim angenehm zu machen. Die Eheleute teilen sich den Tag derart ein, daß sie morgens um 7 Uhr gemeinsam frühstücken und sich dann abends um 7 Uhr zum Essen wiederfinden. Auf dieses gemeinsame Essen legt Mary so viel Wert, daß sie es vorzieht, bei starker Arbeitslast nach dem Essen noch einmal ins Büro zu fahren, als ihren Mann allein beim Dinner zu lassen. Beide haben sich stets so viel zu erzählen, sie erfreuen sich derart jeder Minute des Beisammenseins, daß sie dies zu keinen Preis verkürzt haben wollen. Sie lieben auch gemeinsamen Sport: Tanzen, Schwimmen, Rudern. Ihr Haus auf Long-Island ist so nahe dem Atlantischen Ozean, daß bei stürmischen

Wetter die Wellen bis an ihren Gartenzaun schlagen.

Ein paar Zeitsätze für praktische gewinnbringende Lebensführung hat sie aufgestellt, von denen wir hier einige nennen: „Arbeitsunabhängigkeit — Erfasse günstige Gelegenheiten; es wäre töricht, zu meinen, man könne zu einem Erfolg kommen, ohne Glückszufälle auszunutzen. — Halte nicht jeden für einen Heuchler, der freundlich zu dir ist. — Behandle Menschen, wie eine Frau es tut, Geschäfte wie ein Mann. — Laß dich nie aus der Fassung bringen. Keep cool! — Halte dich niemals für zu gut, um mit kleinen Kunden zu verhandeln. — Für junge Mädchen: Verziere auch im kaufmännischen Leben nicht darauf, den Eindruck einer weiblichen Persönlichkeit zu machen, aber überschreite nie die Grenzen des feinen Taktes.“

Diese letzte Regel hat Mary Dillon in besonderer Vollendung befolgt. Ein freundliches Lächeln hat sie auch in den schwierigsten Situationen nie verlassen, ihre Kleidung war und ist stets weiblich, sie ist auch gegenüber ihren weiblichen Angestellten duldend, sie können sich kleiden und schminken wie sie wollen, vorausgesetzt, daß es ihnen gut steht und sie nicht unfällig wirken. Sie ident sich auch garnicht, weibliche Mittel zu benutzen, wenn sie damit etwas durchsetzen kann. So drohte einmal ein Streik in den Gaswerken. „Angestellte eines gemeinnützigen Betriebes haben kein Recht zu streiken“, war die Meinung Mary Dillons, „Leben und Tod der Stadt hängen von dem Produkt ihrer Tätigkeit ab.“ Sie berief eine allgemeine Versammlung der Angestellten und Arbeiter, schilderte

bewegt, ganz fühlende Frau, die sie ist, das Elend, das über Frauen und Kinder zu kommen drohe, und der Erfolg war auf ihrer Seite. Die Agitatoren, die den Streik vorbereiteten, klagten, daß die Männer in ihren Zusammenkünften ganz anders gesprochen hätten, als in der großen Versammlung unter Leitung ihres weiblichen Direktors.

Aber auch stahlhart kann diese Frau in Vertretung der Interessen ihrer Gesellschaft sein. Als im Jahre 1916 der Staat sowie die Stadt New York eine Verordnung erließen, derzufolge der Gaspreis von 95 Cents auf 80 Cents für tausend Kubikfuß festgesetzt werden sollte, verlor Mary Dillon-Farber den Standpunkt, daß diese Reduktion damals noch nicht angängig wäre mit einer derartigen Sachkenntnis, mit einem genauen Eingehen auf jede technische Einzelheit, daß sie das Stauern auf ihrer Gegner erregte, und daß man sich schließlich ihren guten Gründen beugte. Drei Jahre später setzte die Gesellschaft dann freiwillig den Preis auf 90 Cents herab. Seit dieser Zeit gilt diese Frau als erster Sachverständiger für technische Betriebe im Staate New York.

Mary Dillon-Farber erfreut sich einer vorzüglichen Gesundheit — ohne diese wäre ihre Laufbahn unmöglich gewesen — trotzdem hatte sie sich vorgenommen, sich mit 42 Jahren vom Geschäftsleben zurückzuziehen. Gewiß wollte sie dann nicht müßig gehen; sie hatte die Absicht, die Universität zu besuchen und wissenschaftlich und literarisch zu arbeiten. Auch große Reisen, zu denen sie nie Zeit gefunden, waren ihre Sehnsucht. Aber als das 42. Jahr nun erreicht war, fühlte sie sich derart vermachten mit der Arbeit und den Aufgaben ihrer Gesellschaft, daß sie sich von ihr nicht zu trennen vermochte. „Es ist schön auf dem Lande und schön, neue Gegenden zu sehen, aber ich habe auch manchen Schönheits in menschlichen Beziehungen kennengelernt, sogar im Geschäftsleben, und dies bleibt dann doch das Schönste und Beste.“

Modisches Herbstkleiden

„Dunkle Farben“, „freie Stirn“, „neuartige Verkleidung“. Diese drei Befehle erhielt die neue Herbstmode, und wir können zusammenfassend gleich von vornherein feststellen, daß wir einer hübschen und reizvollen Mode entgegengehen.

Als die Mode im Frühling die Schultertragen brachte, konnten alle Modelfundigen daraus schließen, daß es ihre Absicht sei, den völlig nackten Arm abzuschaffen. Dies ist auch eingetroffen. Das große „nackte Abendkleid“ wird insofern verschwinden, als man keine unbedeckten Arme mehr sehen wird. Lange Handschuhe, die wieder unerlässliche Modebeigabe werden, ferner kleine capeartige Umhänge und eine starke Bevorzugung jener langen zum Abendkleide gehörigen Jäckchen, die so ungemein schmeichelnd wirken, werden die nackten Arme verschwinden lassen. Aber auch an den Tageskleidern ist der lange enge Ärmel nicht mehr anzutreffen. Man könnte vielmehr sagen, daß der Ärmel gegenwärtig zum Lieblingsfind der Mode aufrückt, und daß ihm ihr hauptsächlichstes Augenmerk gilt. Man sieht Ärmel, die vom Unterarm abwärts in Falben, Ranten oder auch bogenartig gearbeitet sind, man sieht solche aus anders gearteten Stoff, der nur in der Grundfarbe dem eigentlichen Material entspricht, und man sieht schließlich Spitzenärmel, solche aus Tüll oder aus inkrustierten Teilen.

Die vielen schwarzen Nachmittagskleider, die das eigentliche Um- und Aufder-Garberobe zu bilden scheinen, haben außer am Halsauschnitt nur am Ärmel eine Verzierung. Hohe Stulpen, die mit feiner Handarbeit oder handgeftirten Tupfen versehen sind, die man vielfach sogar mit Lochstickerei schmückt, zu denen selbstverständlich ein passender Kragen gehört, bilden wirkungsvolle Verzierungen dieser dunklen Kleider. Man arbeitet sie abknöpfbar, um sie, da sie blütenweiß sein müssen und elegant aussehen sollen, jederzeit leicht reinigen zu können.

Neben schwarz, das wohl die modernste Farbe ist, werden aber auch alle satten vollen Farbtöne stark begehrt. Dunkelbraun, mattgrün und ein dunkles Weinrot werden viel getragen werden. Samt und Velourstoffen erfreuen sich großer Beliebtheit, da sie sich als Mantelmaterial gut für die weitausfallenden bogigen Glockenteile eignen.

Die neueste Errungenschaft der Mode aber ist, daß man die kleinen misenartigen oder aufgeschlagenen Hüthen jetzt ganz aus der Stirn trägt. Man legt sie so auf, daß noch der Saaranatz zu sehen ist. Dies wirkt frisch und jugendlich. Die großen Hüthe verschwinden vollkommen, um kleinen Kappen und Turbanen zu weichen. Alles Harte, Feste und Steife ist an der Kopfbedeckung verboten. Die Lösung lautet hier: weich und phantastisch. Man kann diese kleinen Kappen und Hüthen, diese weichen aufgeschlagenen Filzhüthen eigentlich jedesmal anders aufsetzen, kann sie je nach Lust und Laune der Trägerin kniffen und biegen. Kleine Naraffen und Nadeln machen diese Hüthen noch apart und eigenwilliger. Zu den vornehmlichsten Zweckkleidern, die sich unentwegter Beliebtheit erfreuen, trägt man diesmal auch Stoffhüte, die entweder gesteppt und halb nach unten gebogen, halb aufgeschlagen sind, oder aber als Basenmützen gearbeitet werden.

Für die Küche

Kartoffelbrühe. Rohes braun gebraten, mit einem Pfannkuchenteig übergeben, gewendet, und mit geschmortem Obst oder Salat zu Tisch gegeben.

Freitagessen. Das gekochte, zerleinerte Fischfleisch mengt man unter Kartoffelmus, gießt Fischbrühe nach Bedarf hinzu und schmeckt mit Salz, Pfeffer, Muskat und etwas Petersilie ab. Man knetet den Teig in flache Form und backt ihn in einer Pfanne oder Auflaufform.

Gemüsestrudel. Aus 300 Gramm Roggenmehl, etwas Salz, $\frac{1}{2}$ - $\frac{1}{4}$ Liter Milch, einem Ei und zwei Eßlöffeln flüssiger Butter knetet man einen glatten Teig. Man rollt ihn aus und legt folgende gewiegte Gemüse als Füllung an: 250 Gramm Pfefferkörner, 250 Gramm Mohrrüben, 250 Gramm junge grüne Erbsen und einen Eßlöffel Petersilie. Die Gemüse hat man vorher in Butter geschwenkt und mit Salz und Pfeffer abgeschmeckt. Der Teig wird vorzüglich zusammengerollt und in eine gut ausgefettete Bratpfanne gelegt. Wenn der Strudel im Ofen hellbraun geworden ist, übergießt man ihn mit $\frac{1}{4}$ Liter kochender Milch und läßt ihn dann noch eine Viertel Stunde baden.

Wichtige Ratschläge für die kommende Heizperiode

Sie wollen noch nicht an den Winter erinnert sein, weil Sie glauben, dadurch von Ihrer ohnehin kurzen Sommerfreude einzubüßen. Trotzdem ist es notwendig, im Haushalt bereits jetzt Vorkehrungen für die kalte Jahreszeit zu treffen.

Raffen Sie möglichst früh alle Defekte vom Fachmann nachsehen! Die vorzügliche Hausfrau wartet damit nicht bis zum Beginn der kalten Jahreszeit. Gereinigte und von Schäden befreite Defekte heizen besser bei geringerem Verbrauch an Brennstoff. Beschädigte Roste, schlecht schließende Türen und undichte Stellen sind ungünstig für die Heizwirkung. Achten Sie auch auf Risse und Sprünge im Mauerwerk, zwischen den Radeln und in den Seitenteilen und ganz besonders auf die Rohrlegungen zum Schornstein.

Belagern Sie sich rechtzeitig Brennmaterial! Wenn Sie früh kaufen, kommen Ihnen noch die billigeren Sommerpreise zugute. Auch wer nur wenig Vorrat anschaffen kann, sollte es tun, da erfahrungsgemäß beim Einsetzen der Heizperiode die Preise für alle Kohlenarten sowie für Holz stark ansteigen. Sie können leicht ausrechnen, wie hoch Ihr Kohlenbedarf für einen normalen Winter sein wird — danach richtet sich die Anschaffung, nach oben abgerundet. Und denken Sie daran, daß auch hier die beste Qualität, wenn auch die teuerste, im Grunde doch die vorteilhafteste ist.

Fenster und Türen auf ihre Dichtigkeit prüfen! Undichte Fenster und schlecht schließende Türen lassen unnötig kalte Luft ins Zimmer dringen. Also Jugen und Ritzen gut abdichten und für festschließende Türen Sorge tragen! Das ist wichtig schon für die Uebergangszeit, in der noch nicht geheizt wird. Auch die Dachlücken und Kellerfenster bzw. die Türen benötigen die gleiche Vorbeuge, falls Vermeidung von Heizmaterial vermieden werden soll.

Wie man Gemüse kochen soll

Abbrühen oder Dünsten? Die Hausfrau sagt: „Das Abbrühen ist doch wichtig, um die bläsende Wirkung der Gemüse zu vermeiden.“ Der Ernährungswissenschaftler sagt: „Durch das Abbrühen werden die Mineralstoffe und die organischen Nährstoffe ausgelaugt, das Gemüse wird wertlos. Es muß entweder im Dampftopf zubereitet werden oder in wenig Fett gedünstet. Falls diese beiden Methoden nicht anwendbar, setze man das Gemüse — auch Wurzelgemüse — mit so wenig kaltem Wasser auf, daß nach dem Garwerden fast nichts mehr übrig bleibt. Dieses Wenige wird dann mit dem Gemüse gegossen. Die bläsende Wirkung der Gemüse wird verringert, wenn man während des Kochprozesses öfter den Deckel lüftet, so daß die Gase entweichen können. Die Nähr- und Geschmacksstoffe der Gemüse bleiben am besten erhalten, wenn das Gemüse gedünstet wird. Bei Kohlarten bleibt der Kochtopf zu Anfang etwa 10 Minuten lang offen. Die Gemüse sollen feiner zu starken Hitze ausgelegt und nicht länger gekocht werden, als unbedingt nötig ist. Wurzelgemüse schält man nach dem Waschen sehr dünn, da gerade dicht unter der Schale der Eiweiß- und Vitamingehalt liegt. Bleiben sie längere Zeit im Wasser liegen, verlieren sie ihr Aroma und einen Teil ihrer Nährsalze. Diese wichtigen Nährsalze dürfen sich erst während des Garwerdens entwickeln, deshalb darf man das Salz — möglichst wenig davon — erst kurz vor dem Anrichten hineingeben. Kochsalz zerstört nämlich die natürlichen Salze der Gemüse. Nichtig zubereitete Gemüse, ohne Weichschmelze, aber mit etwas frischer Butter vor dem Anrichten abgeschmeckt, bilden den besten Ausgleich zu den säurehaltigen Nahrungsmitteln, wie Fleisch und anderen stark eiweißreichen Dingen. Einheimische Kräuter sind eine gute Würze für Gemüse, sie werden feingehackelt roh darüber gegeben oder mitgeköchelt — aber niemals Petersilie mitkochen, da sie in gekochtem Zustand ungünstig auf die Magenerven wirkt. Das Baden der Gemüse im feuerfesten Topf unter Zusatz von Del oder geläuterter Butter ist gleichfalls empfehlenswert, da es alle Nährstoffe erhält und feinsten Wohlgeschmack bewirkt.“

Moralbegriffe im heutigen Frankreich

Missbrauch das französische junge Mädchen seine Freiheit?

Von Marcel Prévost (dem bekannten französischen Schriftsteller und Doyen der französischen Akademie)

Als 1892 meine „Halbjungfrauen“ und „Briefe an Françoise“ erschienen, erfreuten sich die jungen Mädchen in Frankreich geringerer Freiheit als in irgend einem andern Lande Europas. Am besten waren damals die Engländerinnen daran, die deswegen von allen ihren Schwestern auf dem Kontinent beneidet wurden. Die jungen Französinen besaßen nicht viel mehr Freiheit als die Mohammedanerinnen; man sperrte sie in Schlösser und Häuser fast so streng ein wie ihre orientalischen Schwestern in Havens. Als wir in meiner Jugend in einer kleinen gascongnischen Stadt wohnten, durfte meine Schwester am helllichten Tage nicht allein ausgehen. Das galt als unpassend, obwohl sie die Zwanzig überschritten hatte. Anders dagegen, wenn sie sich von einer Dienerin begleiten ließ. Es blieb sich gleich, ob diese erwachsen oder noch ein Kind war, das dem von ihm zu „besitzenden“ Mädchen an Jahren weit nachstand. Aber ein ordentliches junges Mädchen durfte eben nicht allein gesehen werden. Der Anstand galt als gewahrt, solange irgend ein weibliches Wesen zugegen war.

Der durch das Wort „Halbjungfrau“ bezeichnete Zustand stellte das Merkmal an Freiheit dar, das junge Mädchen in Frankreich zu jener Zeit erreichen konnten. Kein Wunder, daß sie nichts festlicher begehrten als Freiheit. Doch sie mußten noch lange darauf warten.

Der Krieg brachte einen gewaltigen Umchwung und räumte mit vielen Vorurteilen auf. Die Unwissenheit der Soldaten aus fremden Ländern und

verschiedenen Rassen änderte den Geist der französischen Familie völlig. Die Frau war frei geworden, der Garconne-Typ trat in Erscheinung.

Nach dem Kriege kamen neue Moralbegriffe auf, vor allem in den bürgerlichen Kreisen. Die weibliche Freiheit, nicht selten zur Biegung geformt, ist heute in dieser Gesellschaftsschicht nicht mehr eine so berückende und für sich einnehmende Vorstellung wie früher. Sie gehört nicht länger zu den umstürzlerischen Idealen, für welche die Jugend begeisterte Opfer zu bringen bereit ist. Unsere jungen Mädchen von heute sind durch Leben und Erfahrung offenbar besser erzogen als die früheren Generationen. Sie vermögen sich selbst zu helfen, sie überlegen und denken nach. Befürworterinnen der freien Liebe werden unter den Töchtern guter Familien immer seltener. Es gibt noch solche, aber man feiert sie nicht mehr als Heldinnen, als Führerinnen im Kreuzzug gegen gesellschaftliche Tyrannei, sondern tut sie ganz einfach als Frauen mit schlechtem Ruf ab.

Die jungen Mädchen legen mehr Wert auf Unberührtheit als ehemals, und dies gilt nicht nur von denen, die es aus Mangel an äußeren Reizen leicht haben, sich zurückzuhalten, sondern auch von den gut Ausgehenden.

Schönheit ist das größte Geschenk, das die Natur einer Frau machen kann. Sie ist eine Gabe, die auf die Erhaltung der Rasse hinzielt und noch auf spätere Geschlechter einwirkt. Ungleich dem Bestand wirkt sie durch sich selbst, ohne daß ihre Besitzerin irgendwie nachdenken müßte. Zudem ist

Schönheit an sich gut, und wenn die Menschen von ihr oft schlechten Gebrauch machen, so ist das mit anderen Gaben der Natur auch der Fall.

Wenn ich sage, daß sich die neuen Moralbegriffe immer weiter ausbreiten, so denke ich dabei an die Französinen im allgemeinen, nicht aber an die Pariserinnen der unteren Klassen, wie Verkäuferinnen, Laufmädchen und Stenotypistinnen, die das ihnen zuzugewandene ungewundene Leben weiter führen. Sie sind heute noch die gleichen wie ihre Vorgängerinnen vor einem Jahrhundert. Es ist die Art jener jungen Mädchen, die der Fremde in Pariser Tanzlokalen, Nachtspieltheatern und auf der Straße trifft. Sie kümmern sich nicht um Kritik oder moralische Grundätze; mit den Töchtern bürgerlicher Kreise haben sie nichts gemein. Der Fremde beurteilt die Französin gern nach den leichtfertigen Pariserinnen, ohne daran zu denken, daß die jungen Mädchen aus guten Familien in Kreisen leben, zu denen der Fremde nur schwer Zutritt erhält, und daß sie immer mehr danach streben, ihr Leben nach festen Grundrissen einzurichten. Dies ist besonders bemerkenswert, weil der Krieg und die ihm folgenden Ereignisse die unter den französischen Mittelklassen herrschenden Ideale in hohem Maße umgestürzt haben.

Die Zeit, in der die größte Biegung in dieser Klasse herrschte, war die nach der großen Revolution von 1789 und während des Kaiserreiches. Weibliche Jugend und Reinheit konnte man nur aus den Büchereibüchern im Leben selbst kennen sie kaum vor. Mit den Bourbonen lehrte auch die Moral zurück. Die Familie und das Heim gewannen ihre alte Bedeutung. Wir brauchen nur Midelet und Balzac zu lesen um zu erkennen, wie sitfam Frauen und junge Mädchen jener Tage waren.

Vor etwa zwei Jahrzehnten genossen, wie gesagt, die jungen Engländerinnen die größte Freiheit, um die ihre Schwestern in allen anderen

Ländern sie beneideten. Die Lage hat sich heute von Grund aus geändert. Heute jedes Land Europas ist jetzt ebenbürtig und seine weibliche Jugend so frei wie in England. Ich bin ziemlich viel im Auslande herumgekommen und habe die dort herrschenden Moralbegriffe studiert. Ich beobachtete die Freiheit der jungen deutschen Mädchen (nicht gerade aus persönlicher Erfahrung, denn ich reiste mit meiner Frau, wodurch meine Studien stark beeinträchtigt wurden). Bedenke viel gerühmtes Buch zeigt uns, daß die jungen Mädchen in nordischen Ländern, vor allem in Norwegen, sich einer noch viel weiter gehenden Freiheit erfreuen.

Ich möchte die Rechte des anderen Geschlechts nicht eingeschränkt wissen. Bin aber sicher, daß die freie Liebe in keinem Lande, vor allem nicht in Frankreich, auch wahre Freiheit bedeutet. Ich will gern zugeben, daß eine Frau, die wirtschaftlich unabhängig ist und sich um Vorräte nicht zu kümmern braucht, gegen das Unglück besser geschützt ist, als es früher der Fall war. Sie geht ihren Weg mit offenen Augen. Sie weiß, worauf sie gefaßt sein muß, und sie nimmt die mit der Freiheit verbundene Gefahr auf sich. Das ist ihr Recht und ihre eigene Angelegenheit. Aber die Gesellschaft hat dieser Art von Freiheit noch nicht ihren Segen gegeben und macht denen, die auf ihre Regeln nichts geben, das Leben reichlich schwer; sie will von Victor Marguerites Wort „Dein Körper gehört Dir“ nichts wissen. Vieles muß sich noch ändern, bevor die Gesellschaft von ihren Ansichten in diesem Punkte abgeht, vor allem hinsichtlich der Ehe, die seit Jahrhunderten von so vielen Rassen und Völkern als die einzige gesunde Grundlage gesellschaftlichen Glücks angesehen und von allen anerkannten Religionen vorgeföhren wird. Wir sind von der wirklichen Freiheit der Frau noch recht weit entfernt; inzwischen wird manch „freies“ Mädchen doch tief unglücklich und manches Kind, das keinen Vater hat, zu hartem Kampf ums Dasein verurteilt sein.